DER STERN

117. JAHRGANG NUMMER 5 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE MAI 1991

DER STERN

MAI 1991

Umschlagbild:
Elsa Maria Tolentino aus Santo Domingo in der Dominikanischen Republik dient in der Santiago-Mission. 40 Prozent der dortigen Missionare kommen aus dem Land selbst. Siehe „Die Mitglieder in der Dominikanischen Republik", Seite 10.

MAGAZIN

BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT
DAS GESETZ DES ZEHNTEN – EIN HEILIGES GESETZ
GORDON B. HINCKLEY 2

MIT EIGENEN AUGEN PAMELA J. TAYLOR 7

DIE MITGLIEDER IN DER DOMINIKANISCHEN REPUBLIK
ELIZABETH UND JED VANDENBERGHE 10

AUF POSITIVE WEISE STRAFEN MARILYN WHITAKER 25

DAS LEBEN CHRISTI, 2. TEIL DIE GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH 32

MEIN VATER UND MEIN TEMPELSCHEIN L. TOM PERRY 42

FÜR JUNGE LEUTE

„SEID SO EHRLICH WIE JULIUS" JULIUS B. CAESAR 8

ICH HABE EINE FRAGE
DER VERLOCKUNG, DROGEN ZU NEHMEN, WIDERSTEHEN 26

MAN WEISS ES IM HERZEN SHIRLEY PULLEN 30

ZEIG MIR DEINE FREUNDE . . . CHRIS CROWE 46

RUBRIKEN

LESERBRIEFE 1

HANDBUCH FÜR DIE FAMILIE
WIE KÖNNEN WIR UNSEREN KINDERN HELFEN, EIN ZEUGNIS ZU BEKOMMEN? 18

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT
DIE SEELEN HABEN GROSSEN WERT IN DEN AUGEN GOTTES 24

FÜR KINDER

JOSEPH SMITH KELLENE RICKS 2

GESCHICHTE
DIE MAIKÖNIGIN BARBARA WELLS 4

LIED
DER HEIL'GE GEIST JEANNE P. LAWLER 7

DER KLEINE FORSCHER
MEINE FREUNDE, DIE HMONG
JENNIFER BRASS JENKINS UND SANDY BRASS JENKINS 8

DAS MITEINANDER
BAUE AUF MEINEN FELSEN LAUREL ROHLFING 10

VON FREUND ZU FREUND
HOWARD W. HUNTER 12

FREUNDSCHAFT SCHLIESSEN
SATU MERENLUOTO AUS TURKU IN FINNLAND
LAWRENCE CUMMINS 14

ANREGUNGEN

Der *Liahona* (spanisch) ist für mich und meine Familie eine Quelle beständiger Inspiration und Motivation, wie er es gewiß auch für die Tausende ist, die ihn lesen. Mein achtjähriger Sohn hat ein eigenes Jahresabonnement, und meine Frau und ich haben auch beide eins.

Viele der Ansprachen und Geschichten im *Liahona* helfen mir als Zweitem Ratgeber in unserer Pfahlpräsidentschaft, unsere Mitglieder dazu zu bewegen, daß sie das tun, was der Herr von ihnen erwartet.

Allerdings ist mir in letzter Zeit, seit ich als Ratgeber berufen bin, aufgefallen, daß wenige oder gar keine Artikel über Tempel und Genealogie erscheinen. Könnten Sie vielleicht einige Ausgaben diesen Themen widmen? Ansprachen von Generalautoritäten, Artikel über Opferbereitschaft, Glauben, Treue und Einsatzbereitschaft für diese beiden wichtigen Themen könnten doch in dieser Ausgabe beziehungsweise diesen Ausgaben im Mittelpunkt stehen.

Israel Rubalcava López
Puebla, Mexiko

KEIN MITGLIED

Im letzten Jahr hat mir ein Freund, der Mitglied der Kirche ist, ein paar Ausgaben des *Liahona* (spanisch) geliehen. Als erstes habe ich die Ausgabe vom Januar 1990 gelesen, die den Bericht von der Herbst-Generalkonferenz 1989 enthielt. Darin standen so viele wunderschöne Artikel über den himmlischen Vater, und mir wurde bewußt, wie wichtig und wertvoll es ist, wenn man die Worte des Propheten des Herrn liest.

Seitdem habe ich mehrere Ausgaben dieser großartigen Zeitschrift gelesen. Aufgrund meiner Erfahrung kann ich sagen, daß die heiligen Schriften mir die Theorien für ein rechtschaffenes Leben vermitteln und der *Liahona* mir die Kraft gibt, die Theorien anzuwenden.

Ich lese den *Liahona* so gern, daß ich ihn selbst abonnieren möchte, obwohl ich kein Mitglied der Kirche bin.

Victor Manuel Villegas Pérez
Veracruz, México

VON LIEBE ERFÜLLT

Als neues Mitglied der Kirche habe ich noch viel zu lernen. Kaum eine Veröffentlichung geht mir so zu Herzen wie der *Shentao Che Cheng* (chinesisch). Ich war zutiefst berührt und konnte die Tränen nicht zurückhalten, als ich die Ansprachen las, die die Führer der Kirche auf der 160. Herbst-Generalkonferenz gehalten haben. Die ganze Ausgabe ist von Liebe und geistiger Gesinnung erfüllt. Auch die anderen Mitglieder in meiner Gemeinde waren von dieser Ausgabe sehr beeindruckt.

Ich bin auch sehr dankbar, daß der himmlische Vater meine Frau und mich so sehr gesegnet hat, daß wir Mitglieder der wahren Kirche sein können. Wir leben eifrig nach den Grundsätzen des Evangeliums, um unsere Kinder zu belehren, und hoffen, daß sie eines Tages beide der Kirche als Missionare dienen werden.

Tung-Chi Chiang
Zweig Hsin-Chu,
Distrikt Taiwan Hsin-Chu

IN EIGENER SACHE

Wir sind sehr dankbar für unsere treuen Leser, und wir freuen uns über Ihre Briefe, Artikel und Geschichten. Die Sprache ist kein Hindernis. (Geben Sie bitte Ihren Namen, Ihre Adresse, Ihre Gemeinde und Ihren Pfahl bzw. Distrikt an.) Wir freuen uns über alle Briefe, die wir bereits erhalten haben, und hoffen, in Zukunft noch mehr von unseren Lesern zu hören. Unsere Adresse lautet: *International Magazines*, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, USA.

DER STERN

Mai 1991 117. Jahrgang Nummer 5

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Erste Präsidentschaft:
Ezra Taft Benson
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott

Redaktionsleitung:
Rex D. Pinegar, Gene R. Cook, John H. Groberg, Robert E. Wells

Chefredakteur: Rex D. Pinegar

Geschäftsführender Direktor der Abteilung Lehrplan: Ronald L. Knighton

Zeitschriftendirektor der Kirche: Thomas L. Peterson

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur:
Brian K. Kelly
Ass. geschäftsführender Redakteur:
Marvin K. Gardner
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter Kinderstern: DeAnne Walker
Künstlerische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Art Direktor: Scott D Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr,
Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, Postfach 1549, D-6382 Friedrichsdorf 1, Telefon: 06172/710334

© 1991 by Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

All rights reserved

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $10.00 a year, $1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 28,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde).
Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurter Sparkasse,
Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 24,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 185,– an Erste Österreichische Spar-Casse-Bank,
Konto-Nr. 004-52602,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center, Germany

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Mai 1991" bei.

PB MA 9105 GE

91985 150
German

Das Gesetz des Zehnten – ein heiliges Gesetz

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Mehr als einmal habe ich Präsident Heber J. Grant aus tiefster Überzeugung Zeugnis geben hören vom heiligen Gesetz des Zehnten und von den wunderbaren Verheißungen, die der Herr denen macht, die den Zehnten und die Opfergaben ehrlich zahlen. Ich war von dem, was ich hörte, zutiefst beeindruckt.

Häufig werden diese erhabenen Worte des Propheten Maleachi zitiert:

„Darf der Mensch Gott betrügen? Denn ihr betrügt mich. Doch ihr sagt: Womit betrügen wir dich? Mit den Zehnten und Abgaben!

Dem Fluch seid ihr verfallen, doch ihr betrügt mich weiter, ihr, das ganze Volk.

Bringt den ganzen Zehnten ins Vorratshaus, damit in meinem Haus Nahrung vorhanden ist.

Ja, stellt mich auf die Probe damit, spricht der Herr der Heere,

und wartet, ob ich euch dann nicht die Schleusen des Himmels öffne und Segen im Übermaß auf euch herabschütte.

Den Fresser wehre ich von euch ab, damit er nicht die Früchte eurer Äcker vertilgt und damit der Weinstock auf eurem Feld nicht ohne Ertrag bleibt, spricht der Herr der Heere.

Dann werden alle Völker euch glücklich preisen; denn ihr seid ein glückliches Land, spricht der Herr der Heere." (Maleachi 3:8-12.)

Ich wußte, der Herr, der Gott des Himmels, hatte diese Verheißungen ausgesprochen. Ich wußte, daß er imstande war, seine Verheißungen zu erfüllen, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß er es wirklich tut.

Ich werde immer dankbar sein, daß mein Vater und meine Mutter uns von Anfang an gelehrt haben, den Zehnten zu zahlen. In der Gemeinde, in der wir damals wohnten, hatte der Bischof kein Büro im Gemeindehaus. Zur Zehntenerklärung gingen wir zu ihm nach Hause. Ich kann

„Ich werde immer dankbar sein, daß mein Vater und meine Mutter uns von Anfang an gelehrt haben, den Zehnten zu zahlen. Mir ist noch nie ein treuer Zehntenzahler begegnet, der nicht bezeugen kann, daß die Segnungen des Himmels auf ihn herabgeschüttet werden."

FOTO VON STEVE BUNDERSON

„Ich bitte die Jugendlichen inständig: Macht euch das Zahlen des Zehnten zur Gewohnheit, solange ihr noch jung seid, und nehmt euch fest vor, euer Leben lang nicht davon zu lassen."

mich noch gut daran erinnern, wie ich als ganz kleiner Junge zitternd in jenes Haus gegangen bin, um Bischof John C. Duncan meine Zehntenerklärung abzugeben. Es handelte sich vielleicht nur um fünfundzwanzig Cent, da wir in jenen mageren Jahren nicht viel Taschengeld bekamen, aber es waren ehrliche zehn Prozent, wie wir sie uns auf unsere kindliche Art ausgerechnet hatten. In der Sonntagsschule hatten wir nämlich den kleinen Vers gelernt:

Zehnter ist ganz einfach, wenn man es mal kennt:
vom Dollar einen Zehner, vom Zehner einen Cent.

Wir hatten nie das Gefühl, es sei ein Opfer, den Zehnten zu zahlen. Wir empfanden es als Pflicht, und schon als kleine Kinder wollten wir unsere Pflicht tun, wie der Herr es gesagt hatte. Und wir hatten das Gefühl, wir seien seiner Kirche behilflich, ihr großes Werk zu verrichten.

Wir erwarteten dabei eigentlich keine materiellen Segnungen, aber wir können bezeugen, daß sie gekommen sind. Der Herr hat wirklich die Schleusen des Himmels geöffnet und seinen Segen auf wunderbare Weise herabgeschüttet. Ich weiß, er segnet jeden, der dieses Gebot befolgt.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch! Ich will nicht sagen, daß, wenn Sie den Zehnten zahlen, alle Ihre Träume in Erfüllung gehen – ein schönes Haus, ein großes Auto, ein Ferienhaus am Meer. *Der Herr öffnet uns die Schleusen des Himmels so, wie wir es brauchen und nicht so, wie wir es begehren.* Wenn wir den Zehnten zahlen, um reich zu werden, dann tun wir es aus den falschen Beweggründen. Der eigentliche Zweck des Zehnten besteht darin, der Kirche die Mittel zu verschaffen, die sie braucht, um das Werk des Herrn zu tun. Der Segen für den, der gibt, ist eine zweitrangige Gegenleistung, die nicht einmal immer in materieller Form erfolgt. In bezug auf die Schleusen des Himmels, die der Herr öffnen will, sagt er:

„Den Fresser wehre ich von euch ab, damit er nicht die Früchte eurer Äcker vertilgt und damit der Weinstock auf eurem Feld nicht ohne Ertrag bleibt. . . .

Dann werden alle Völker euch glücklich preisen; denn ihr seid ein glückliches Land, spricht der Herr der Heere." (Maleachi 3:11,12.)

Der Herr kann uns – außer mit weltlichen Reichtümern – auf mancherlei Weise segnen. Zum Beispiel mit Gesundheit, die eine große Gnadengabe ist. Der Herr hat verheißen, er werde den Fresser von uns abwehren. Maleachi spricht von den Früchten unserer Äcker. Kann sich dieses Abwehren des Fressers nicht auch auf unsere Anstrengungen und Sorgen beziehen?

Weisheit, Erkenntnis, ja, verborgene Schätze der Erkenntnis sind ein großer Segen. Uns ist verheißen, daß wir ein glückliches Land sind, wenn wir dieses Gesetz befolgen. Das Wort *Land* kann ich auch als *Volk* deuten, nämlich daß die Gehorsamen ein glückliches Volk sind. Wie wunderbar, ein glückliches Volk zu sein, das alle Völker glücklich preisen!

Wir hören heute manch einen sagen, aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten könne er es sich nicht leisten, den Zehnten zu zahlen. Dazu fällt mir etwas ein, was ich vor einigen Jahren als Pfahlpräsident erlebt habe. Ein Mann, den ich kannte, kam wegen der Unterschrift für seinen Tempelschein. Ich stellte ihm die üblichen Fragen und erkundigte mich unter anderem, ob er ehrlich den Zehnten zahle. Er erwiderte ganz offen, das tue er nicht; wegen seiner vielen Schulden könne er es sich nicht leisten. Da fühlte ich mich gedrängt, ihm zu sagen, er werde seine Schulden erst dann bezahlen können, wenn er den Zehnten zahle.

Ein, zwei Jahre machte er weiter wie bisher, und

dann traf er eine Entscheidung. Wir unterhielten uns später einmal darüber, und er sagte: „Was Sie mir gesagt haben, hat sich als wahr erwiesen. Ich hatte das Gefühl, wegen meiner Schulden könnte ich den Zehnten nicht zahlen. Ich habe aber festgestellt, daß ich von meinen Schulden nicht loskam, so sehr ich mich auch bemühte. Schließlich haben meine Frau und ich uns zusammengesetzt und darüber geredet und sind zu dem Schluß gekommen, wir würden die Verheißung des Herrn auf die Probe stellen. Und das haben wir auch getan. Irgendwie hat der Herr uns auch gesegnet, und zwar auf eine Weise, die ich gar nicht so recht verstehe. Das, was wir ihm geben, fehlt uns nicht, und zum ersten Mal seit Jahren werden unsere Schulden weniger. Wir lernen, wie weise es ist, unsere Ausgaben zu planen und festzustellen, wofür wir unser Geld ausgeben. Da wir jetzt ein höheres Ziel haben, können wir manche unserer Wünsche leichter beherrschen. Und vor allem haben wir das Gefühl, daß wir jetzt ins Haus des Herrn gehen können und diese wunderbare Segnung auch verdienen."

Wir können wirklich den Zehnten zahlen. Es ist weniger eine Frage des Geldes als des Glaubens. Mir ist noch nie ein treuer Zehntenzahler begegnet, der nicht bezeugen kann, daß sich die Schleusen des Himmels auf eine buchstäbliche und wundersame Weise geöffnet haben und Segnungen auf ihn herabgeschüttet worden sind.

Brüder und Schwestern, ich bitte Sie alle inständig, nehmen Sie den Herrn in dieser wichtigen Angelegenheit beim Wort. Er hat das Gebot gegeben und die Verheißung ausgesprochen. Ich möchte Nephi zitieren, der in großen Schwierigkeiten zu seinen Brüdern gesagt hat: „Laßt uns im Halten der Gebote des Herrn treu sein; denn siehe, er ist mächtiger als die ganze Erde." (1 Nephi 4:1.)

Von ganzem Herzen bitte ich die Heiligen der Letzten Tage: Seien Sie dem Herrn gegenüber ehrlich, und zahlen Sie den Zehnten und die Opfergaben. Ich bitte die Jugendlichen inständig: Macht euch das zur Gewohnheit, solange ihr noch jung seid, und nehmt euch fest vor, euer Leben lang nicht davon zu lassen. Ich bitte die Beamten der Kirche inständig: Wirken Sie auf die Mitglieder ein, daß sie zu ihrem Nutzen und Segen den Zehnten und die Opfergaben treuer zahlen.

Ich empfinde es als Wunder, daß die Kirche so viel vollbringt. Es ist ein Wunder, das durch den Glauben ermöglicht wird, und zwar gemäß dem Plan, den der Herr selbst für die Finanzierung seines Reiches aufgestellt hat.

Der Zehnte ist so einfach, so unkompliziert. Der Grundsatz, wie er für uns gültig ist, findet sich in einem Vers im Buch ‚Lehre und Bündnisse', und zwar in Abschnitt 119:

„Und danach [nachdem die Heiligen 1838 dem Bischof ihr ‚Überschüssiges Eigentum' übergeben hatten] sollen diejenigen, die so gezehntet worden sind, jährlich ein Zehntel all ihres Ertrags bezahlen; und das soll für sie, für mein heiliges Priestertum, ein feststehendes Gesetz sein immerdar, spricht der Herr." (LuB 119:4.)

Dieser Vers 4 besteht aus dreiunddreißig Wörtern. Vergleichen Sie das mit den schwerfälligen, komplizierten Steuergesetzen, die die Regierungen erlassen. Im einen Fall handelt es sich um eine kurze Aussage des Herrn, wobei die Zahlung dem einzelnen überlassen bleibt und dem Glauben entspringt. Im anderen Fall handelt es sich um ein kompliziertes Netz, das von Menschen geschaffen und durch Gesetz geregelt ist.

Der Herr hat der Kirche eine gewaltige Verantwortung auferlegt. Der Zehnte stellt das Einkommen der Kirche dar, womit sie die ihr gegebenen Aufgaben erfüllt. Der Bedarf ist immer größer als die verfügbaren Mittel.

Möge Gott uns helfen, daß wir den erhabenen Grundsatz des Zehnten, der von ihm stammt und von seiner wunderbaren Verheißung begleitet ist, immer treu befolgen. □

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Der Herr hat denen, die den Zehnten ehrlich zahlen, große Verheißungen gemacht.

2. Für das Befolgen des Zehnten hat der Herr uns Gesundheit, Weisheit und Erkenntnis verheißen und gesagt, wir würden als glückliches Volk gelten und er werde den Fresser von uns abwehren.

3. Beim Zehnten geht es mehr um den Glauben als um das Geld.

4. Der Herr hat der Kirche eine gewaltige Verantwortung auferlegt, die sie auch mit Hilfe des Zehnten erfüllt.

Mit eigenen Augen

Pamela J. Taylor

Ich kann nur zehn Prozent von dem sehen, was sich um mich herum befindet – hauptsächlich Objekte, die groß sind und sich langsam bewegen. Aber das war eines Nachmittags ein paar Augenblicke lang ganz anders.

Ich saß auf einem schattigen Hügel und hatte das Gefühl, ich sei ganz allein. Das Gras unter mir bedeckte die Erde wie ein grüner Teppich, und ich genoß in tiefen Zügen den Duft der Rosen. Ich kniete mich hin, um jede Blume zu berühren, dankbar, daß ich einen kleinen Teil von Gottes herrlicher Welt sehen konnte.

Plötzlich spürte ich, daß sich in meiner Nähe etwas bewegte. Dann hörte ich ganz nah ein Zwitschern. *Es muß ein Vogel sein*, dachte ich und wünschte mir, ich könnte ihn sehen. Ich hatte noch nie einen wirklichen Vogel gesehen, nur Abbildungen in Büchern. Aber es war auch gar nicht möglich; Vögel waren so klein und flogen so schnell.

Mein Puls ging schneller, als ich etwas Braunes sah. Ich strengte meine Augen an, bis ich sicher wußte, es war wirklich ein Vogel. Ich schaute gebannt zu, als der Vogel majestätisch vor meinen Augen die Flügel ausbreitete. Dabei hielt ich den Atem an, weil ich ihn nicht verschrecken wollte.

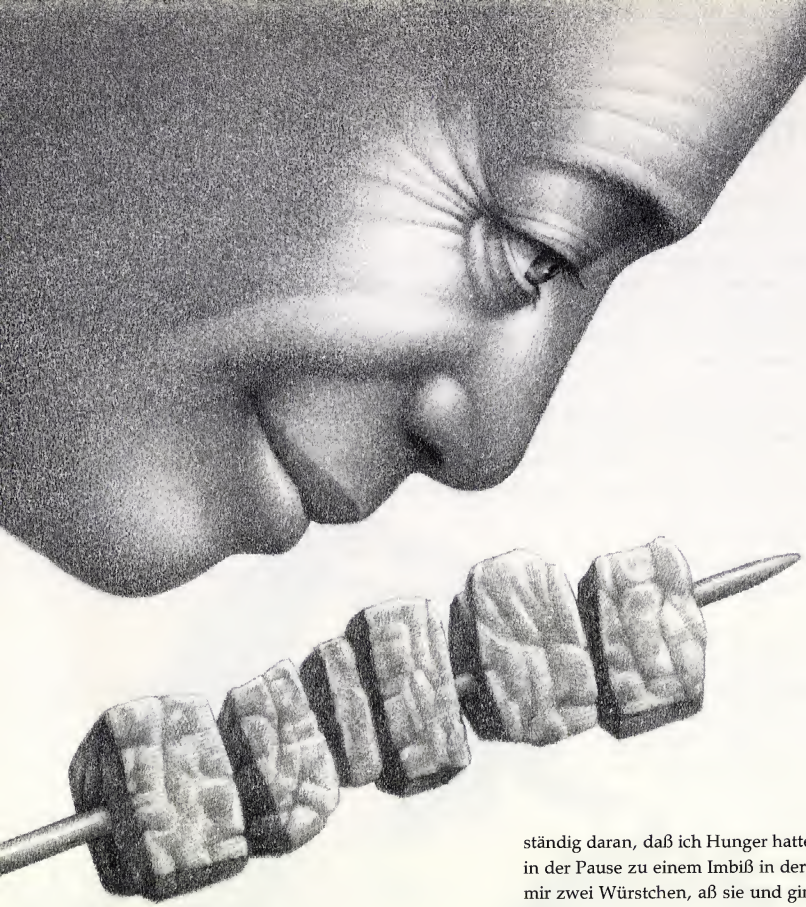
Er blieb nur kurz. Als er am blauen Himmel verschwand, ließ ich meinen Tränen freien Lauf. Ich hatte etwas so Wunderschönes gesehen, daß ich noch mehr sehen wollte.

Aber bald kam mir noch ein anderer Gedanke in den Sinn. Wenn ich richtig sehen könnte, wüßte ich nicht jedes kostbare Bild so sehr zu schätzen. Ich könnte innere Schönheit nicht so leicht sehen und hätte auch nicht das Mitgefühl, das ich durch eigenes Leid gelernt habe. So hat Gott mich sehr behutsam an seinen Willen für mich erinnert. Am besten konnte ich ihm so dienen, wie ich war.

Ich trocknete mir die Augen. „Danke, Herr", betete ich, „daß du mich einen Vogel hast sehen lassen." □

Pamela J. Taylor gehört zur Gemeinde Valley Park im Pfahl Bennion Utah East.

ILLUSTRATION VON RICHARD HULL



Ich bin froh, hier auf den Philippinen Heiliger der Letzten Tage zu sein. Ich möchte meinen Freunden davon erzählen. Meine Religion hat mich vieles gelehrt, was meine Freunde nicht kennen, und dazu gehört auch die Ehrlichkeit. Durch Ehrlichkeit kann ich meine Freunde ganz leicht dazu bringen, daß sie mich und meine Religion achten. Einen Beweis dafür habe ich vor kurzem erlebt.

Ich war ohne Frühstück zur Schule gegangen, und im Unterricht knurrte mein Magen und erinnerte mich ständig daran, daß ich Hunger hatte. Deshalb lief ich in der Pause zu einem Imbiß in der Nähe. Ich kaufte mir zwei Würstchen, aß sie und ging zur Schule zurück.

Als unsere Lehrerin uns bat, etwas ins Heft zu schreiben, griff ich in meine Tasche, um einen Stift herauszuholen. Da merkte ich, daß ich das Geld für die Würstchen noch in der Tasche hatte! Ohne zu zögern, lief ich aus dem Unterricht und zu dem Imbiß und bezahlte die Würstchen. Der Verkäufer freute sich so sehr, daß er mir noch ein Würstchen schenkte.

Ich kam lächelnd in die Klasse zurück, aber meine Lehrerin war böse. Ich hatte vergessen, sie um Erlaubnis zu bitten, und sie wollte wissen, was ich gemacht hatte.

Ich erzählte ihr alles, und zu meiner Überraschung legte sie mir den Arm um die Schulter und sagte, zu den anderen gewandt: „Hört gut zu, seid so ehrlich wie Julius."

„SEID SO EHRLICH WIE JULIUS"

Julius B. Caesar

Dann fragte sie mich, warum ich das Geld zurückgegeben hatte, wo ich es doch leicht hätte behalten können. Ich antwortete: „Ich bin Diakon, und mein Bischof läßt mich nicht das Abendmahl austeilen, wenn ich nicht würdig bin." Sie verstand mich nicht so recht und fragte noch einmal, warum ich das Geld nicht behalten hatte.

Ich antwortete: „Weil wir glauben, daß es recht ist, ehrlich zu sein."

„Warum? Zu welcher Religion gehörst du?"

Ohne zu zögern antwortete ich: „Ich bin Mormone."

„Ach", antwortete sie, „deshalb bist du so ehrlich."

Meine Lehrerin hat mir an dem Tag das Gefühl vermittelt, ich sei ein Riese. Ich bin froh, daß ich mich an den dreizehnten Glaubensartikel gehalten habe. Da steht nämlich: „Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich, treu ... zu sein." Ehrlich währt wirklich am längsten. □

ILLUSTRATION VON STEVE KROPP

Die Mitglieder in der Dominikanische

FOTO VON JED VANDENBERGHE

Elizabeth und Jed VanDenBerghe

en Republik

Das gewaltige Wachstum der Kirche in der Dominikanischen Republik bringt sowohl Segnungen als auch Schwierigkeiten mit sich. Die Mitglieder und die Führer auf dieser karibischen Insel blicken optimistisch in die Zukunft.

Wenn man vor zehn Jahren in der Dominikanischen Republik auf der Straße jemanden nach der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gefragt hätte, wäre man wahrscheinlich nur verständnislos angeschaut worden. Das kleine Land, das sich mit Haiti die Insel Hispaniola teilt, liegt nur 900 Kilometer südöstlich von Florida, aber bis 1978 kannten die Einwohner die Kirche nur von den Werbespots im Fernsehen – Werbespots einer Kirche, die keiner kannte.

Jetzt gibt es dort drei Pfähle, zwei Missionen, sechs Distrikte und über siebzig Gemeinden und Zweige, und praktisch jeder kennt die Heiligen der Letzten Tage. 1978 gab es sechs Mitglieder, heute sind es über 25000. Von der Hauptstadt Santo Domingo bis zu den kleinen Städten am Meer gibt es überall Heilige der Letzten Tage – in jeder Gesellschaftsklasse und in allen möglichen Berufen.

Dieses eindrucksvolle Wachstum begann im Sommer 1978, als zwei HLT-Familien, die eine US-Amerikaner und die andere Bürger der Dominikanischen

Sie sind noch recht neu in der Kirche: Antolin Esteban Rodriguez, seine Frau Rosa und ihre Kinder Roselin (2), Salomon (5) und Rolin (8). Bruder Rodriguez arbeitet zur Zeit als Bauleiter am Pfahlzentrum in Santiago.

Republik, von den Vereinigten Staaten nach Santo Domingo zogen. Die Familien begannen von der Kirche zu erzählen, die keiner kannte, und bald ließen mehrere Familien sich taufen.

Im November kamen Missionare. Und am 7. Dezember weihte Elder M. Russell Ballard das Land für die Missionsarbeit – alles 1978, in dem Jahr, in dem Präsident Kimball die Offenbarung verkündet hatte, laut der alle würdigen männlichen Mitglieder der Kirche das Priestertum tragen können. In diesem Land, wo die wachsenden Mitgliederzahlen und Menschen spanischer, afrikanischer und anderer Herkunft ein genauso rasches Anwachsen der Zahl der Priestertumsträger erforderlich machen, fällt es leicht, mit den Bewohnern zu sagen: „Unsere Zeit ist gekommen."

Wie die Mitglieder in aller Welt haben die Menschen in der Dominikanischen Republik Freude an den Programmen der Kirche für die Familie und die Jugendlichen. Aber wie die anderen Mitglieder ringen auch sie mit Aufgaben und Bestrebungen, die ihnen alles abverlangen. Sie wollen in der Kirche Einigkeit haben und die Kluft zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen überbrücken. Die Kirche breitet sich dort rapide aus, und sie wollen die Jugendlichen darauf vorbereiten, einmal selbst Führungsaufgaben zu übernehmen. Sie wollen ihre Familie ernähren. Und sie wollen den Frauen helfen, mit den Herausforderungen fertig zu werden, die sich allen Frauen in der heutigen Welt stellen.

Wenn man diese Menschen fragt, wie sie das schaffen, stellt man fest, daß sie etliche gute Ideen haben. Manche Herausforderungen sind schwerer zu bewältigen als andere. Auf manche – wie die täglich wiederkehrenden Stromausfälle, die Abendversammlungen und Aktivitäten plötzlich beenden können – haben sie keinen Einfluß. Aber weil sie zusammenhalten, schaut jeder hoffnungsvoll in die Zukunft, der eine so verheißungsvolle Vergangenheit vorausging.

ALLE ZUSAMMEN

Bei seinem ersten Besuch der Kirche fiel Ramon Abreu aus Santo Domingo auf, daß „es sich nicht um eine Kirche handelte, in der die Reichen auf der einen Seite sitzen und die Armen auf der anderen Seite", wie er es in den anderen Kirchen erlebt hatte. „Alle saßen zusammen, so wie ich mir die Kirche des Herrn immer vorgestellt hatte."

Oben: **Rafael Dilone arbeitet zu Hause als Schuhmacher. Er und seine Frau Miledy haben sich vor kurzem in Santiago der Kirche angeschlossen.**
Unten: **Domingo Cruz, hier zusammen mit seiner Tochter Blanca Maria, ist Präsident des Zweiges Villa Olga in Santiago. Er ist von Beruf medizinischer Techniker und betreibt als Hobby Vogelzucht.**

Die Einigkeit und Wärme, die die Abendmahlsversammlungen, die Gemeindefeiern und auch die kleinen Führerschaftsversammlungen in der Dominikanischen Republik erfüllen, bezeugen, daß die Mitglieder sehr darum bemüht sind, „sich im Herzen in Einigkeit und gegenseitiger Liebe" zu verbinden (siehe Mosia 18:21). Man sieht es, wenn sich die Mitglieder nach den Versammlungen herzlich umarmen, wenn bei den Distrikts-Tanzveranstaltungen alle Hand in Hand miteinander tanzen und wirklich gern beisammen sind, und wenn begeistert Absprachen für Heimlehr- und Besuchslehrbesuche getroffen werden.

Aber die Einigkeit zwischen den Mitgliedern ist

nicht nur auf die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen in diesem Land zurückzuführen. Führer und Mitglieder bemühen sich gemeinsam sehr darum, die Nähe und Zusammenarbeit zu fördern, was manchmal gar nicht leicht ist, weil in der Kirche Menschen aus allen Gesellschaftsschichten zusammenkommen. Die Menschen, die sonst aus gesellschaftlichen, geographischen und sogar religiösen Gründen niemals zusammengekommen wären, brauchen inspirierte Führer, und das sind solche Menschen wie der Distriktspräsident von Santiago, Ramon Lantigua, und seine Frau Victoria auch.

„Über das Problem der Klassenunterschiede habe ich schon viel gebetet", sagt Bruder Lantigua. Ihm war aufgefallen, daß bei den Versammlungen der Kirche die Frauen aus einer höheren Gesellschaftsschicht einander umarmten, während sie die anderen Schwestern nur pflichtschuldig begrüßten. „Würde der Herr das tun, wenn er hier wäre – nur die Höhergestellten anlächeln?" fragte Bruder Lantigua. Seiner Frau gefiel es nicht, daß manchmal Geschenke ausgetauscht wurden, die die Wohlhabenden leicht bezahlen konnten. „Aber die ärmeren Mitglieder müssen sparen und sparen, um sich auch nur das kleinste Geschenk leisten zu können."

Victoria Lantigua ist jetzt Zweig-FHV-Leiterin und plant solche Aktivitäten, bei denen die Klassenunterschiede nicht so sehr hervortreten und bei denen jede Frau ihre Talente entfalten kann. Präsident Lantigua hält die Führer dazu an, mit gutem Beispiel voranzugehen und jeden „gleich und als Kind Gottes zu behandeln. Schließlich folgen die Mitglieder ja dem Beispiel ihrer Führer."

Und was wird damit erreicht? Ein Gemeinschaftsgefühl, das den neuen und den alten Mitgliedern sowie den Nichtmitgliedern das Gefühl vermittelt, daß sie wirklich willkommen sind. Als César und Lillian Lozano sich 1989 taufen ließen – sie hatten vorher in den Vereinigten Staaten, Spanien und Puerto Rico gelebt hatten, wurden sie von den Mitgliedern in der Dominikanischen Republik so herzlich empfangen, daß sie heute sagen: „Wir wußten, dies mußte Gottes Kirche sein. Die Menschen waren so gut zueinander."

DIE JUGENDLICHEN FÜHREN

Bei jeder Aktivität für die JM und die JD sind die Führer da – nicht bloß die Führer der Jugendlichen, sondern Bischof, Pfahlpräsident, Ratgeber, FHV-Führungsbeamtinnen. Wenn die Jugendlichen in Santiago bei einer Distriktsaktivität den *Merengue* tanzen, sitzt die Distriktspräsidentschaft vielleicht gerade am Mischpult oder tanzt mit. Nach dem Seminarunterricht am Freitag bereitet ein Zweigpräsident für die Schüler das Frühstück zu.

„Unsere Jugendlichen stehen vor den gleichen Versuchungen wie die Jugendlichen in aller Welt", sagt Maria Pea de Diaz, Pfahl-JD-Leiterin in Santo Domingo. „Radio, Fernsehen, Kino – alles sagt ihnen, daß sie nicht keusch zu bleiben brauchen." Den Führern macht es auch zu schaffen, daß das Zusammenleben ohne Trauschein von Staats wegen akzeptiert wird und daß es unter den Jugendlichen allgemein üblich ist, in Gesellschaft Alkohol zu trinken. „Es ist sehr schwer, den Jugendlichen die Tempelehe nahezubringen", sagte die Erste Ratgeberin von Schwester Diaz, Martha Polanco, „wenn sie schon die Ehe selbst gar nicht so wichtig finden."

Die Lösung, darüber sind sich die Führer einig, liegt darin, den Jugendlichen viel Zeit zu widmen und ihnen zu helfen, daß sie geistig wachsen. „Wir bemühen uns sehr darum, daß die Mädchen geistige Erlebnisse haben", sagt Maria Diaz. Sie erzählt, daß die Mädchen in ihrem Pfahl einmal für ein Mädchen gefastet haben, das Krebs hatte. Als es dem Mädchen besserging, „wurde es bei der JD-Geburtstagsfeier geehrt", erzählt Schwester Diaz. „Es war für die Mädchen ein bewegendes Erlebnis, und es hat sie dem himmlischen Vater nähergebracht."

JM-Leiter Agustin Flete denkt genauso. „Die Jugendlichen können die Dinge der Welt nur dann meiden, wenn sie den Geist mit sich haben", meint er. Deshalb betont er immer wieder, wie wichtig es ist, das Priestertum zu ehren, und er plant Dienstprojekte für die Jungen. Ana Mercedes Torres, Distrikts-JD-Leiterin in Santiago, spricht mit den Mädchen offen über die Versuchungen, die sie bedrängen, und betet oft für die ihr anvertrauten Mädchen.

Die Jugendlichen in der Dominikanischen Republik lassen sich von ihren inspirierten Führern mitreißen. Sie stellen dreißig bis vierzig Prozent der Missionare in beiden Missionen im Land. Sie haben schon mit achtzehn, neunzehn Jahren verantwortliche Berufungen in Pfahl und Gemeinde. Und sie richten ihre Ziele nach dem Evangelium aus. Ricardo Beato, neunzehn, ist ein typisches Beispiel dafür. Er ist Erster Ratgeber

im Zweig La Vega in der Mission Santiago, Lehrer der Untersucherklasse und Leiter des Zweig-Theater-Komitees, und seine Ziele haben sich geändert, seit er Mitglied der Kirche ist.

„Bevor ich Mitglied der Kirche war", sagt er, „hatte ich die gleichen Ziele wie viele andere Jugendliche hier: ich wollte materielle Dinge. Ich wollte nach New York gehen und reich werden." Jetzt will er auf Mission gehen, studieren und eine glückliche Familie haben.

Jorge Dominguez ist mit dreiundzwanzig Jahren bereits Distriktspräsident in Santiago. Nachdem er sich mit vierzehn Jahren der Kirche angeschlossen hatte, machte er den Seminarabschluß und ging auf Mission. Jetzt studiert er an der Pontificia Universidad Madre y Maestra, wo sein Anthropologieprofessor ihn vor dreihundert Studenten einmal gefragt hat: „Warum sind Sie Mormone?" Ein Student ließ sich anschließend taufen.

„Das sind ganz besondere, begeisterte junge Menschen", sagt Martha Polanco. „Viele haben keine Angehörigen in der Kirche, und doch tun sie alles, um die Versammlungen zu besuchen und Verantwortung zu übernehmen." Und viele der Führer sind mit Agustin Flete der Meinung: „Man verbringt seine Zeit mit den Jugendlichen, und dann wissen sie auch, daß man sie liebt."

SCHWIERIGKEITEN BEWÄLTIGEN

Wie die Führer der Kirche in aller Welt bemühen sich auch die Führer in der Dominikanischen Republik darum, den Armen und Bedürftigen zu helfen. Die Mitglieder arbeiten zusammen, ob als Heimlehrer oder einfach als Freunde im Evangelium, wenn es darum geht, zu ermitteln, was ihre Brüder und Schwestern, denen es nicht so gut geht, brauchen. Als zum Beispiel das Kind eines Bruders krank wurde, konnte er zwar den Arzt bezahlen, nicht aber die Medikamente. Da kauften mehrere Mitglieder der Gemeinde die nötigen Tabletten.

Faustino und Emma Pichardo aus dem Zweig Libertad im Distrikt Santiago meinten erst, die Missionare der Kirche, die bei ihnen vor der Tür standen, seien Lexikonvertreter.

Als Ana Mercedes Torres von einer Reise zum Guatemala-City-Tempel zurückkehrte, brannte ihr Haus ab. „Die Mitglieder halfen mir mit Kleidung, mit allem aus", sagt sie. „Sie waren noch am selben Abend da und helfen mir immer noch."

Für manche Mitglieder wird der Zehnte aufgrund ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten zur Glaubensprüfung. Aber die Mitglieder, die diese Prüfung bestanden haben, erzählen den anderen von ihren Erfahrungen und vermitteln Ansporn und Hoffnung. „Als ich mich der Kirche angeschlossen habe", sagt ein Kirchenführer in Santo Domingo, „habe ich nach allen Geboten gelebt, außer dem Zehnten, aber eines Tages wurde mir bewußt, daß ich die Gebote deshalb befolge, weil ich das will und weil ich weiß, daß der Herr uns hilft." Seitdem zahlt er den vollen Zehnten. „Ich habe so viele Segnungen erhalten, an die ich gar nicht gedacht hatte. Jetzt kann ich von guten Erfahrungen mit dem Zehnten berichten!"

Die finanziellen Probleme machen es manchen Familien auch schwer, in den Tempel zu gehen. Mehrere Familien haben zwar schon einen Tempel in den Vereinigten Staaten besucht, aber am einfachsten ist es, zum Guatemala-City-Tempel zu fahren. Allerdings müssen sie auch für die Reise nach Guatemala monatelang und manchmal jahrelang sparen.

„Die Inflation in unserem Land macht das Sparen extrem schwierig", sagt Fausto Ventura, Erster Ratgeber in der Mission Santo Domingo. „Ich konnte es mir leisten, mit meiner Familie zu einem Tempel in den USA zu fahren, aber der durchschnittlichen Familie hier ist das unmöglich."

Zwar konnten bisher nur fünf Prozent der Familien in der Kirche in den Tempel gehen, aber die Mitglieder bereiten sich auf die Siegelung vor. Die Eltern denken an die Ewigkeit; sie nehmen an Tempelseminaren teil und hoffen darauf, daß sie eines Tages selbst einen Tempel haben werden.

DIE FRAUEN

„Es ist ein Glück für die Frauen in diesem Land", sagt Aida Muoz aus Santiago, „daß die Kirche allen hilft." Sie meint die Frauen, die den Lebensunterhalt für ihre Familie mitverdienen, Frauen, die zu Hause bleiben können, verheiratete Frauen, alleinstehende Frauen und Frauen, die die moralische Unterstützung der FHV brauchen.

Oben: **Die Jugendlichen, wie zum Beispiel diese Mädchen in Santo Domingo, beteiligen sich an der Missionsarbeit in Pfahl und Gemeinde.**
Unten: **Diese Jugendlichen strahlen die Wärme und Gemeinschaft aus, die sie im Evangelium finden.**

Für die Armen, zu denen auch alleinstehende Frauen und Mütter gehören, sind die Bildungsangebote der FHV eine unschätzbare Hilfe. Die Arbeitsstunde, in der darüber gesprochen wird, wie man mit wenig Geld nahrhafte Mahlzeiten zusammenstellt, wie man sein Geld richtig einteilt und wie man seine Kinder zu Verantwortungsbewußtsein erzieht, sind oft die einzige Anlaufstelle, bei der die Frauen Hilfe und Rat erhalten. „Dank der Arbeitsstunde", sagt Miledy Dilone, „kann ich jetzt sogar noch Geld dazuverdienen, weil ich dort alles mögliche anzufertigen gelernt habe."

Noch wichtiger sind aber die Freundschaft und die geistige Unterstützung, die die FHV Frauen wie Leonarda Pérez de Belvis anbietet, die tagsüber als Dienst-

mädchen arbeitet und sich abends um ihre Kinder kümmert und manchmal recht entmutigt ist. „Es fällt mir schwer, mich nicht geistig fallenzulassen", sagt sie, „aber die Schwestern in der Gemeinde bringen mir viel Liebe entgegen. Wenn es einer Schwester nicht gutgeht, beten wir für sie. Wo sonst kann man solche Liebe und Unterstützung finden?"

Viele alleinstehende Schwestern in der Dominikanischen Republik haben in ihrer Gemeinde ein verantwortliches Amt inne. Ana Mercedes Torres sagt zu ihrer Berufung als Distrikts-JD-Leiterin in Santiago: „Sie füllt mein Leben aus. Die Jugendlichen im Distrikt sind meine Familie geworden. Sie geben mir die Hoffnung, daß meine Kinder eines Tages auch in die Kirche kommen werden."

Rita Viviana de Cruz steht stellvertretend für viele andere Frauen in der Dominikanischen Republik. Ihr Mann Domingo ist medizinischer Techniker und Präsident des Zweiges Villa Olga. Sein Verdienst reicht für die sechsköpfige Familie aus. Sie arbeitet zwar immer noch ganztags als Sekretärin bei einem Rechtsanwalt, aber sie und Domingo haben beschlossen, daß sie bald zu Hause bleiben wird. „Über so etwas hatte ich gar nicht nachgedacht, ehe ich mich der Kirche anschloß", sagt sie. „Es war keine leichte Entscheidung, aber wir glauben an das, was die Kirche uns lehrt." Inzwischen hat sie die Erfahrung gemacht, daß die hausfraulichen Fertigkeiten, die sie in der FHV gelernt hat, ihr viel Zeit sparen helfen. „Ich weiß gar nicht mehr, wie ich vorher zurechtgekommen bin", sagt sie.

VORBEREITUNG AUF DIE ZUKUNFT

Als Héctor Antonio und Benita Liberato sich 1983 der Kirche anschlossen, erklärten ihnen ihre Freunde, sie seien verrückt, in eine Kirche einzutreten, von der noch nie jemand etwas gehört habe. Jetzt, so sagt Héctor, „sind viele von ihnen Mitglied, und einer ist mit mir im Hohenrat!" Benita Liberato blickt auf das Wachstum der Kirche in der Dominikanischen Republik zurück, wie sie es miterlebt hat, und meint in bezug auf ihre Berufung als Pfahl-PV-Leiterin: „Ich führe die zweite Generation von Mitgliedern, die den größten Teil ihres Lebens in der Kirche verbracht haben – eine hochwichtige Aufgabe."

Mitglieder wie Félix und Lubian Sequi tun viel für das Ansehen der Kirche, indem sie sowohl dem Gemeinwesen als auch den Mitgliedern dienen. Lubian Sequi betreibt in Santo Domingo ein Waisenhaus für behinderte Kinder und unterhält außerdem eine kleine Schule für solche Kinder, die sonst gar nicht zur Schule gehen könnten (siehe „Eine Heilige der Letzten Tage: Lubian Sequi", *Der Stern*, Februar 1988, Seite 35-37). Félix Sequi, CES-Koordinator für Santo Domingo, hat miterlebt, wie aus den sechzig Teilnehmern im ganzen Land zweitausend geworden sind – eine Entwicklung, für die er sich sehr angestrengt hat. „Schließlich", so sagt er, „sind die Schüler unsere zukünftigen Führungskräfte."

Aber die für die Zukunft wichtigste Veränderung, darüber sind sich die Mitglieder einig, findet in den Familien statt. Als Rafael und Miledy Dilone sich mit ihren drei Kindern der Kirche angeschlossen hatten, gratulierten ihnen die Nachbarn sogar, weil sie den neuen Zusammenhalt in der Familie sahen. Rafael Dilone, der inzwischen Hoher Rat ist, ist von Beruf Schuhmacher und genießt es, daß er den ganzen Tag in der Nähe seiner Familie verbringen kann. Seine Frau Miledy meint, die Taufe und die Tatsache, daß sie jetzt eine bessere Ehe führten, hätten sich sehr auf das Familienleben ausgewirkt: „Wir waren vorher eine richtig verrückte Familie. Jetzt wissen wir, wie wir einander liebhaben sollen."

Weil die Kirche solche Mitglieder hat, gehen die Führungskräfte die mit dem Wachstum verbundenen Schwierigkeiten optimistisch an. Die Zukunft wird wahrscheinlich neue und andere Schwierigkeiten bringen, aber viele schöpfen aus Elder Ballards Weihungsgebet Hoffnung. „Er hat den himmlischen Vater um einzigartige Segnungen gebeten", sagt Rodolfo N. Bodden rückblickend. Er, seine Frau und die vier Kinder waren die ersten Mitglieder der Kirche in der Dominikanischen Republik. „Er hat vor allem darum gebetet, daß wir uns selbst führen können, daß die verschiedenen Rassen und Nationalitäten der Kirche zum Segen gereichen mögen. Präsident Kimball hat natürlich den Weg geebnet. Und schauen Sie nur, jetzt trifft das alles ein!" □

Bruder und Schwester VanDenBerghe gehören zur Gemeinde Granite Park im Pfahl Salt Lake Granite Park.

WIE KÖNNEN WIR UNSEREN KINDERN HELFEN, EIN ZEUGNIS ZU BEKOMMEN?

Wenn wir in der Kirche von einem Zeugnis sprechen, meinen wir ein geistiges Zeugnis von ewiger Wahrheit. Dazu gehört auch die Gewißheit, daß Gott unser Vater im Himmel ist, daß er uns liebt, daß er uns erschaffen hat und daß er einen herrlichen Plan für uns hat, der durch das Sühnopfer seines Sohnes Jesus Christus ermöglicht worden ist. Das Zeugnis ist auch schon einmal als geistiges Bankkonto bezeichnet worden, auf das wir Lehren, Erfahrungen und geistige Schätze einzahlen, die wir abrufen können, wenn Fragen auftreten oder jemand die Wahrheiten, die uns heilig sind, in Frage stellt. Ein starkes Zeugnis kann uns davor bewahren, daß wir uns zu sehr entmutigen oder von Zweifeln übermannen lassen; das Zeugnis kann uns außerdem mit Dankbarkeit erfüllen und uns dazu bewegen, mehr zu tun, als wir sonst tun würden.

WIR BRAUCHEN EIN ZEUGNIS

Heber C. Kimball hat einmal darüber gesprochen, daß jeder ein Zeugnis haben muß: „Um die Schwierigkeiten zu bestehen, die auf Sie zukommen, müssen Sie selbst wissen, daß dieses Werk wahr ist. ... Sonst können Sie nämlich nicht bestehen. Es wird die Zeit kommen, da niemand es allein mit geborgtem Licht schafft. Jeder wird sich von dem Licht leiten lassen müssen, das in ihm selbst leuchtet." (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball*, Salt Lake City, 1945, Seite 450.)

Die Kinder wachsen zunächst im Glauben auf und verlassen sich auf den Glauben ihrer Eltern. Sie stützen sich auf unser Zeugnis, das heißt, sie borgen sich Licht aus der Lampe unseres Glaubens. Aber wenn sie heranwachsen und die größeren Schwierigkeiten des Lebens auf sie zukommen, müssen sie sich auf ihr eigenes Licht stützen können.

Die Eltern können ihren Kindern auf vielfache Weise helfen, ein Zeugnis vom himmlischen Vater und von Jesus Christus zu erlangen. Meist ist unser Beispiel am wichtigsten. Wenn wir unser Leben nach dem Leben Jesu Christi ausrichten, steht er für uns im Mittelpunkt, und wir zeigen unseren Kindern, welche Kraft der lebendige, tatkräftige Glaube verleihen kann.

Das Licht in uns strahlt auch auf unsere Familie aus. Wenn wir unseren Kindern helfen wollen, sich ein starkes Zeugnis zu erarbeiten, ist es ganz wichtig, daß wir eine geistig gesinnte Familie schaffen, in der Christus im Mittelpunkt steht.

EINE GEISTIG GESINNTE FAMILIE

- studiert das Evangelium Jesu Christi, spricht darüber und lebt danach
- baut auf die Gewißheit, daß es Gott den Vater und Jesus Christus wirklich gibt
- lädt den Heiligen Geist zu sich ein
- trifft ihre Entscheidungen entsprechend den Grundsätzen des Evangeliums
- baut ihr Glücklichsein nicht auf materiellen Besitz, sondern auf Liebe, Einigkeit und Teilen
- fördert die Entwicklung des einzelnen
- spornt zum Beten, zum Schriftstudium und zum Nachsinnen an
- akzeptiert die Menschen, wie sie sind, und ermutigt sie liebevoll dazu, ihr Bestes zu geben
- findet die Zusammenarbeit wichtiger als den Wettbewerb; ihr ist das „Du" wichtiger als das „Ich"
- schätzt Ordnung und Reinlichkeit

Diese Liste soll niemanden entmutigen. Die meisten Familien weisen nicht alle Eigenschaften gleichzeitig auf. Aber wenn die Eltern den Glauben ihrer Kinder stärken wollen, bemühen sie sich darum, eine solche Familie Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Kinder wachsen zunächst im Glauben auf und verlassen sich auf den Glauben ihrer Eltern. Sie stützen sich auf unser Zeugnis, das heißt, sie borgen sich Licht aus der Lampe unseres Glaubens. Aber wenn sie heranwachsen und die größeren Schwierigkeiten des Lebens auf sie zukommen, müssen sie sich auf ihr eigenes Licht stützen können.

FOTO VON PHIL SHURTLEFF

Weniger formelle Möglichkeiten, Zeugnis zu geben, bieten sich ständig an. Dann sehen wir, daß unsere Kinder empfänglich sind und es angebracht ist, daß wir sie aus dem Herzen heraus belehren.

WORTE DES GLAUBENS

Zwar spricht unser Handeln am deutlichsten zu unseren Kindern, aber auch unsere Worte sind sehr wichtig. Es ist sehr traurig, wenn ein Kind von seinen Eltern nicht hört, daß sie es lieben. Wenn Vater oder Mutter dem Kind sagen: „Ich habe dich lieb", dann nehmen das Selbstwertgefühl des Kindes und die Liebe zu den Eltern zu. Genauso traurig ist es, wenn ein Kind nicht häufig hört, daß seine Eltern den himmlischen Vater lieben. Wenn die Eltern dem Kind von ihrem Glauben erzählen, nimmt seine Liebe zu den himmlischen Eltern zu.

„Die Eltern müssen ihren Kindern zu Hause Zeugnis geben. Sagen Sie Ihren Kindern deutlich, was Sie an der Kirche als wahr erkannt haben. Wenn wir meinen, unsere Kinder wüßten das, nur weil sie mit uns zusammenleben, irren wir uns. Wir müssen es aussprechen, damit unsere Kinder den Geist unseres Zeugnisses spüren können. Der Familienabend eignet sich hervorragend dazu." (Loren C. Dunn, Generalkonferenz, Oktober 1972.)

Unabhängig von ihrem Alter müssen unsere Kinder unser Zeugnis und glaubensstärkende Erlebnisse hören. Und wenn wir von einem Grundsatz Zeugnis geben, dann müssen wir auch danach leben. Wir dürfen beispielsweise nicht davon Zeugnis geben, wie wichtig es ist, den Sabbat heiligzuhalten, und dann etwas tun, das unseren Kindern zeigt, daß unsere Worte nur leerer Schall sind.

EINE ZEIT ZUM ZEUGNISGEBEN

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, über unsere geistigen Gefühle zu sprechen. Wir können bei besonderen Anlässen in der Familie Zeugnis geben, zum Beispiel beim Familienabend, beim gemeinsamen Schriftstudium, in persönlichen Unterredungen, beim Familiengebet oder in einer Familienzusammenkunft. Im Anschluß an die Generalkonferenz oder eine Fireside können wir bezeugen, daß das, was wir gehört und empfunden haben, wahr ist. Manche Familien halten eine Familien-Zeugnisversammlung ab und werden dadurch geistig sehr gestärkt.

Wenn die Kinder erst einmal in der Familie gern über ihre Gefühle sprechen, können wir sie dazu anregen, daß sie auch in der Fast- und Zeugnisversammlung Zeugnis geben. Wenn sie hören, wie wir über unsere Gefühle sprechen, lernen sie, daß sie das auch durchaus können.

Weniger formelle Möglichkeiten, Zeugnis zu geben, bieten sich ständig an. Dann sehen wir, daß unsere Kinder empfänglich sind und es angebracht ist, daß wir sie aus dem Herzen heraus belehren. Wenn wir ihnen von unseren Erinnerungen an wichtige Ereignisse in unserem Leben erzählen, können wir ihnen gleichzeitig Zeugnis geben. Ein Kind freut sich sehr, wenn seine Mutter ihm davon erzählt, was für ein Gefühl sie hatte, als sie ihr neugeborenes Kind in den Armen hielt. Ein Kind wird geistig gestärkt, wenn es liest oder hört, wie wichtig seinem Vater die Taufe und die Konfirmierung seiner Kinder, ihr Patriarchalischer Segen und ihre Eheschließung im Tempel sind.

Oft können wir etwas auch aufschreiben, wenn es uns schwerfällt, darüber zu sprechen. Ein Vater, der sich nie so direkt geäußert hatte, schrieb seinem Sohn während dessen Mission jede Woche einen Brief und spornte ihn an, im Dienst des Herrn von ganzem Herzen Zeugnis zu geben.

DIE GABE EINES LEBENDIGEN ZEUGNISSES

Ein Zeugnis bedarf der Nahrung, genauso wie unser Körper. Der Herr vollbrachte für die Israeliten erstaunliche Wunder, damit sie Nahrung und Kleidung hatten,

nachdem sie durch die Teilung des Roten Meeres auf wundersame Weise vor den Ägyptern bewahrt worden waren. Aber schon bald darauf gossen sie sich ein goldenes Kalb, das sie anbeteten, während Mose auf dem Sinai war. Heute ist es ganz ähnlich. Jeder kann im Glauben schwach werden, wenn er zuläßt, daß sein Zeugnis ruht. Ein Missionar, der zwei Jahre damit zugebracht hat, andere die göttliche Wahrheit zu lehren, kann nach Hause kommen und das brennende Zeugnis verlieren, wenn er es nicht genauso nährt wie auf Mission. Ein neugetauftes Mitglied muß sich weiter bemühen und studieren, wenn sein Zeugnis wachsen soll.

Harold B. Lee hat einmal gesagt: „Das Zeugnis, das ihr heute habt, wird nicht auch morgen euer Zeugnis sein. Entweder wächst euer Zeugnis immer weiter, bis es so hell leuchtet wie die Sonne, oder es schwindet dahin – je nachdem, was ihr damit anfangt." (*New Era*, Februar 1971, Seite 3.)

Ein Zeugnis vom Evangelium ist eine Gabe Gottes. Jeder kann ein Zeugnis erhalten, wenn er es sich von Herzen wünscht und bereit ist, nach den Lehren des Evangeliums zu leben. Es ist normalerweise nicht mit Wundern oder visuellen Kundgebungen verbunden, sondern wird uns leise, durch das Wirken des Heiligen Geistes, zuteil. Und wir behalten es, wenn wir uns unablässig um den Heiligen Geist bemühen.

Die heiligen Schriften und die Propheten versichern uns, daß wir im Sinn und im Herzen ein Zeugnis erlangen, wenn wir uns ernsthaft darum bemühen.

„Ja, siehe, ich werde es dir im Verstand und im Herzen durch den Heiligen Geist sagen, der über dich kommen und in deinem Herzen wohnen wird.

Nun siehe, dies ist der Geist der Offenbarung." (LuB 8:2,3.)

Wir Eltern möchten, daß unsere Kinder auch selbst das innere Licht empfangen, das sie führt. Die Zeit, die wir damit verbringen, ihnen zu helfen, daß sie dieses Licht erlangen, gehört mit zur kostbarsten Zeit, die wir mit ihnen verbringen. □

RATSCHLÄGE AUS DER HEILIGEN SCHRIFT

In der heiligen Schrift finden wir viel darüber, wie wir unsere Kinder zu geistig gesinnten Menschen erziehen können, die den Herrn lieben. Die folgenden Schriftstellen können den Eltern zeigen, wie sie ihren Kindern helfen können, ein starkes Zeugnis zu erlangen, das sie auf den engen und schmalen Pfad zum ewigen Leben führt.

Exodus 18:20	Sie die Gesetze Gottes lehren
Deuteronomium 6:5-7	Jederzeit von Gottes Geboten sprechen
Sprichwörter 22:6	Die Kinder erziehen, wenn sie noch klein sind
Lukas 15:11-32	Ihnen vergeben, wenn sie Fehler machen
Epheser 6:4	Sie nicht zum Zorn reizen, sondern sie „in der Zucht und Weisung des Herrn" erziehen
2 Nephi 2:25	Ihnen helfen, Freude zu erfahren
Mosia 4:14	Sie mit Essen und Kleidung versorgen; sie vom Streiten abhalten
Mosia 4:15	Sie lehren, einander zu lieben und einander zu dienen
LuB 68:25	Sie über Glauben, Umkehr, Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes belehren
LuB 68:28	Sie lehren, „zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln"
LuB 93:40	Sie in Licht und Wahrheit aufziehen
LuB 121:43	Sie zurechtweisen, wie der Geist es eingibt

Wir Eltern möchten, daß unsere Kinder auch selbst das innere Licht empfangen, das sie führt. Die Zeit, die wir damit verbringen, ihnen zu helfen, daß sie dieses Licht erlangen, gehört mit zur kostbarsten Zeit, die wir mit ihnen verbringen.

FOTO VON LONGIN LONCZYNA JUN.

Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes

Wir wurden im vorirdischen Dasein als Kinder himmlischer Eltern geboren und wurden geistig umhegt und über den Erlösungsplan belehrt. Wenn wir an den nächsten Schritt in unserer Existenz dachten, haben wir vor Freude gejauchzt (siehe Ijob 38:7). In ‚Lehre und Bündnisse' 138:56 steht: „Schon ehe sie geboren wurden, erhielten sie mit vielen anderen in der Geisterwelt ihre erste Unterweisung und wurden darauf vorbereitet, zu der vom Herrn bestimmten Zeit hervorzukommen und in seinem Weingarten für die Errettung der Menschenseelen zu arbeiten."

In seiner Weisheit beruft der himmlische Vater uns hier auf der Erde nicht alle zu den gleichen Aufgaben und verleiht uns auch nicht die gleichen Talente. Wir sind an dem Ort und zu dem Zeitpunkt zur Erde gekommen, wo wir uns entfalten und anderen zum Segen gereichen können. Das Leben und die Arbeit jeder Frau sind einzigartig und von unschätzbarem Wert.

Inwiefern hilft Ihnen das Wissen um das vorirdische Leben, für Ihre Mission als Frau in der heutigen Welt dankbar zu sein?

Wir sind dankbar für unsere Rolle im Leben

Darüber, wie wichtig das Leben und die Mission jedes Menschen sind, hat H. Burke Peterson einmal folgendes gesagt: „Meint ihr auch nur einen Augenblick lang, der himmlische Vater hätte eines seiner Kinder zufällig zur Erde gesandt – ohne die Möglichkeit, etwas Wichtiges zu leisten? . . .

Ihr seid zurückbehalten worden, um zu dieser Zeit zu einem besonderen Zweck zur Erde zu kommen, und zwar nicht nur ein paar von euch, sondern ihr alle. Für jeden von euch gibt es etwas, was niemand anders so gut kann wie ihr. . . . Wenn ihr es zulaßt, dann geht der Vater im Himmel den Lebensweg mit euch und inspiriert euch, so daß ihr den Zweck eures Lebens erkennt. Das bezeuge ich euch." (*New Era*, Mai 1979, Seite 4, 5.)

Inwiefern helfen Ihre Schwierigkeiten Ihnen, die Hand des Herrn in Ihrem Leben zu erkennen?

Wir sind dankbar für die Weisung in den heiligen Schriften

Wo finden wir die beste Weisung für unseren Lebensweg? Mit am ehesten in den heiligen Schriften. Der Psalmist sagt: „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade." (Psalm 119:105.) Wenn wir täglich in den heiligen Schriften forschen, verstehen wir das Wort des Herrn besser und haben die Gewißheit, daß wir das tun, was er von uns erwartet.

Haben Sie eine Lieblingsschriftstelle, nach der Sie sich immer wieder ausrichten?

Wir sind dankbar für das Beispiel unserer Mitmenschen

Als Abisch, eine Magd an König Lamonis Hof, sah, wie Ammon, Lamoni, die Königin und die Diener zur Erde fielen, wußte sie, daß sie von der Macht Gottes überwältigt waren. Sie nahm an, die Leute würden an den Herrn glauben, wenn sie das sahen, und so lief sie von Haus zu Haus, um allen davon zu erzählen (siehe Alma 19:16,17).

Hanna trauerte, weil sie keine Kinder hatte. Sie betete zum Herrn und gelobte ihm, wenn er ihr einen Sohn schenke, werde sie das Kind dem Herrn weihen, daß es ihm in seinem Heiligtum diene. Der Herr erhörte Hannas Gebet, und sie hielt ihr Versprechen (siehe 1 Samuel 1).

Hanna hatte eine andere Mission als Abisch, und auch wir haben jede eine andere Mission. So will Gott es haben; dadurch, daß wir alle anders sind, wird sein Reich stärker. Aber das Beispiel der anderen kann uns dazu anregen, unser Bestes zu geben und uns unseres Wertes bewußt zu werden. Wir wollen uns darüber freuen, daß wir jede eine einzigartige Mission zu erfüllen haben, und auch die anderen so schätzen, wie sie sind.

Inwiefern hat Ihnen das gute Beispiel einer anderen Frau schon geholfen, dafür dankbar zu sein, daß Sie eine Frau sind? □

KINDERSTERN

117. JAHRGANG KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE MAI 1991

JOSEPH SMITH

Kellene Ricks

Der Prophet Joseph Smith war ein großer, kräftiger Mann. Er war auf einer Farm aufgewachsen, wo er viele Stunden zusammen mit seinem Vater und seinen Brüdern das Land rodete und bebaute.

Der Prophet war gern mit jungen Leuten zusammen. Er übte sich gern im Ringen. Damals ging es beim Ringen hauptsächlich darum, den Gegner aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Einmal fiel Joseph Smith auf der Straße eine große Gruppe begeisterter Jungen ins Auge. Als er näherkam, sah er, daß sie miteinander rangen, und er beschloß mitzumachen.

Ein besonders kräftig gebauter Bursche war anscheinend der Champion. Er war stolz darauf, daß ihn noch niemand zu Boden geworfen hatte, und sehr darauf erpicht, mit dem Propheten zu ringen.

Der Ringkampf hatte kaum begonnen, da fand sich der Champion auch schon am Kragen gepackt und in einem nahegelegenen Graben abgesetzt.

Joseph Smith half dem Jungen wieder auf die Füße, klopfte ihm auf den Rücken und sagte: „Du mußt dir nichts daraus machen. Wenn ich mit den Jungen zusammen bin, will ich einfach, daß sie ihren Spaß haben."

Joseph Smith war zwar Präsident der Kirche und ein sehr beschäftigter Mann, aber er wußte, wie wichtig es war, daß er sich die Zeit nahm, zu seinen Mitmenschen freundlich zu sein.

ILLUSTRATION VON PAUL MANN

DIE MAIKÖNIGIN

Eine Geschichte – ausgedacht von Barbara Wells

Elizabeth saß zufrieden neben ihrer Großmutter und zog mit ihren kleinen Fingern das Muster auf der verblichenen blauen Baumwollschürze der alten Frau nach. Ein paar Strähnen vom weißen Haar ihrer Großmutter, die leicht nach Lebkuchen und Äpfeln dufteten, strichen ihr über die Wange.

„Oma, erzähl mir doch bitte deine Geschichten von früher", murmelte Elizabeth träge.

„Was für eine Geschichte denn, Bess?"

„Erzähl mir davon, wie du als Mädchen in England gelebt hast, bevor du in die Kirche gekommen und nach Kanada ausgewandert bist."

„Ach, Kind, das ist schon so lange her! Laß mich nachdenken."

Die alte Frau legte nachdenklich den Kopf zur Seite. Dann erschien auf ihrem runzligen Gesicht plötzlich ein Lächeln. „Habe ich dir schon einmal erzählt, wie wir bei uns im Dorf den 1. Mai gefeiert haben?"

Elizabeth schüttelte langsam den Kopf; ihre dunklen Augen blickten neugierig.

„Es war eine wunderschöne Zeit, Bess. Am 1. Mai bin ich schon vor Morgengrauen mit meinen Schwestern in den Wald gegangen, um Blumen und Zweige zu pflücken, mit denen wir dann unsere Hütte geschmückt haben. An dem Morgen machte Mutter uns immer Kronen aus Blättern und wilden Blumen, die wir trugen, wenn wir singend von Tür zu Tür gingen. Aber am schönsten war doch die Maikönigin."

„Euer Dorf hatte eine richtige Königin, so wie im Märchen?"

„Nein, nur für einen Tag, für den 1. Mai", erwiderte die Großmutter. „Das Dorf wählte das schönste Mädchen zur Maikönigin, und sie fuhr in einem blumengeschmückten Wagen zum Dorfplatz."

„Haben sie dich auch einmal gewählt?" fragte Elizabeth.

„Nein", sagte die Großmutter und lachte leise. „Ich war nicht hübsch genug. Ich habe es mir natürlich immer gewünscht, aber mich haben sie nie gewählt."

„Was passierte dann?"

„Die Maikönigin, die eine Krone aus wilden Blumen trug, wurde zum Maibaum geführt, wo sie den Vorsitz über das Frühlingsfest führte, das ihr zu Ehren gegeben wurde."

„Was ist denn ein Maibaum?"

„Das war ein großer Baum, der morgens gefällt wurde. Die Zweige wurden abgeschnitten, und dann wurde er auf dem Dorfplatz aufgestellt und mit Blumen und Schleifen in allen Regenbogenfarben behängt."

„Und dann fing das Fest an?"

„Ja, mein Schatz. Die Maikönigin saß unter einem Blumenbogen und sah zu, wie die Dorfbewohner um den Maibaum tanzten und den Frühling willkommen hießen. Wenn ich im Frühling den Duft der ersten Fliederblüten rieche, fühle ich mich wieder wie als kleines Mädchen in England."

„Oma, ich glaube, Mama ruft mich, ich muß gehen", sagte Elizabeth und gab ihrer Großmutter zum Abschied einen Kuß auf die Wange.

In der letzten Aprilwoche regnete es ununterbrochen. Elizabeth starrte aus dem Fenster und mur-

ILLUSTRATION VON MIKE EAGLE

melte: „Die Sonne kommt bestimmt nicht rechtzeitig heraus. Dann ist alles verdorben." Aber am Morgen des 1. Mai drang die Sonne fröhlich durch die Wolken und überflutete das Land mit Wärme und Licht. Elizabeth warf ihre Bettdecke zurück und sprang aufgeregt aus dem Bett. Als die Eltern zum Frühstück herunterkamen, war Elizabeth schon fertig und lief gerade zur Küchentür hinaus.

„Wohin so eilig?" fragte ihr Vater.

„Ich hab' viel zu tun, Papa."

„Viel Spaß, mein Schatz, aber spiel' auf jeden Fall nah beim Haus", antwortete ihre Mutter.

„Ja sicher, Mama. Ich verspreche es dir."

In den nächsten drei Stunden machte Elizabeth sich hinter der Scheune zu schaffen. Gelegentlich lief sie nach oben in ihr Zimmer. Die Mutter konnte von unten hören, wie Elizabeth die Schubladen ihrer Kommode aufriß und wieder zustieß und dann die Treppe heruntergepoltert kam.

Kurz nach Mittag klopfte Elizabeth an die Tür ihrer Großmutter; sie strahlte vor Begeisterung.

„Komm rein, Bess. Ich habe gerade Plätzchen gebacken."

„Oma, du mußt sofort mitkommen! Ich will dir den Flieder zeigen. Hinter der Scheune blüht er schon."

„Oh, wie schön! Komm, wir pflücken einen Strauß fürs Wohnzimmer."

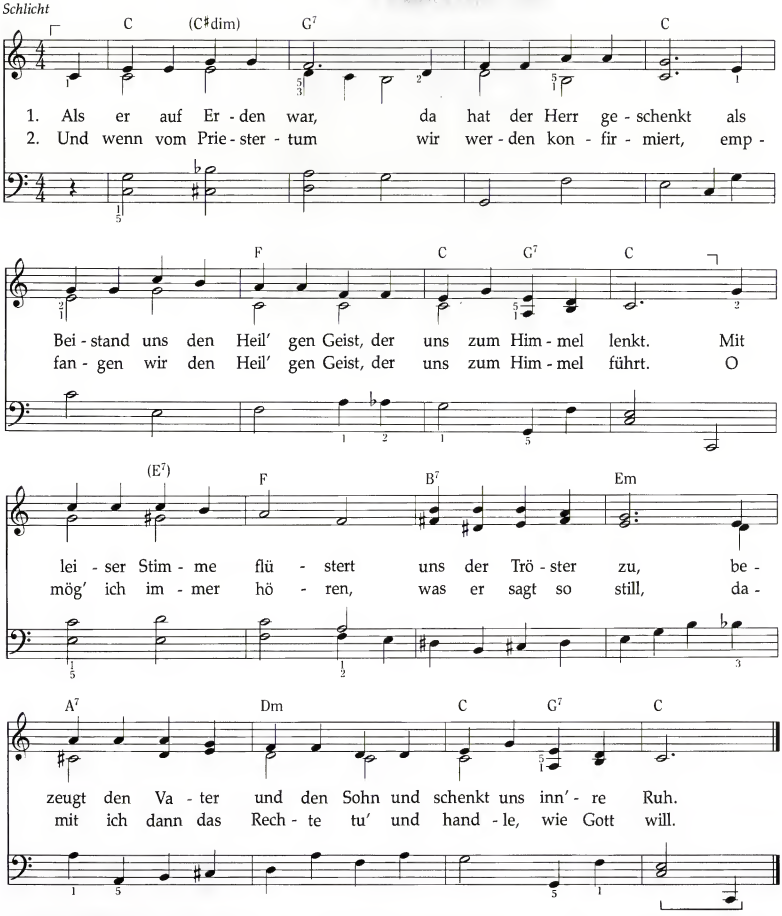
Als die Großmutter hinter die Scheune trat, blieb sie erstaunt stehen. Die Zweige eines jungen Pfirsichbaums, die mit leuchtendbunten Haarschleifen geschmückt waren, wiegten sich leise im Wind. Daneben stand ein wackliger Holzstuhl, den Elizabeth in einen Thron verwandelt und mit Tulpen und Osterglocken geschmückt hatte.

„Nehmt Platz, Hoheit", sagte Elizabeth und machte einen Knicks. „Das Maifest beginnt gleich, und Ihr seid die Maikönigin – die Schönste im Land."

Die alte Frau setzte sich langsam und bekam eine Fliederkrone aufgesetzt. Anmutig strich sie die verblichene Schürze über ihren Knien glatt und konnte ein paar Tränen kaum verbergen, während sie zusah, wie Elizabeth um den „Maibaum" tanzte. □

DER HEIL'GE GEIST

Schlicht



Text und Melodie: Jeanne P. Lawler.
Copyright 1977, 1989 LDS. Vervielfältigung für den nichtgewerblichen Gebrauch in Kirche und Familie gestattet.

Johannes 14:26

MEINE FREUNDE, DIE HMONG

Jennifer Brass Jenkins
und Sandy Brass Jenkins

Kou Moua

Die Hmong („Mong" ausgesprochen) essen nicht mit Stäbchen, aber ich auch nicht. Wenn ich bei Kou Moua esse, mache ich gern mit den Händen weiße, klebrige Reisbälle, so wie Kou es mir gezeigt hat. Sie hat viele Vettern und Kusinen, mit denen wir spielen können, aber keine Geschwister. Kous Familie ist aus Laos nach Amerika gekommen, so wie viele andere Hmong-Familien auch.

In den Bergen in Utah gibt es keine Tiger und keine Pythons, aber die Hmong hatten trotzdem große Angst, als sie hier ankamen. Sie konnten kein Englisch sprechen, und niemand anders sprach Hmong, aber es war trotzdem nicht so schwer, wie es sonst ausgesehen hatte.

Unsere ganze Familie hat im Hmong-Zweig in Salt Lake City als Pfahlmissionare gearbeitet, und ich habe Neng und Shoua und den anderen Kindern gezeigt, wie man beim Beten die Hände faltet. Ich habe ihnen auch das Lied „Ich bin ein Kind des Herrn" beigebracht und ihnen die Geschichten aus dem Buch Mormon gezeigt. Sie haben uns beigebracht, auf Hmong „Guten Tag" zu sagen – es heißt „nyob zoo" („nio schong" ausgesprochen). Weihnachten haben großzügige Leute den Hmong Kleidung, Spielsachen, Obst, Schokolade, Nüsse und Plätzchen geschenkt. Die Apfelsinen und die Nüsse haben sie gegessen, aber die Schokolade und die Plätzchen wollten sie nicht!

Es macht großen Spaß, mit den Hmong Neujahr zu feiern, weil man soviel Reis essen darf, wie man will, und weil alle sich miteinander unterhalten und miteinander Spiele machen. Chous Mutter und Nengs Mutter haben mir zum Neujahrsfest ein Hmong-

Ehrenkleid genäht. Es ist schwarz mit einem hellblauen Kragen und rosa und grünen Schärpen und ist mit Stickerei, Perlen und glänzenden Verzierungen geschmückt, die klingeln, wenn ich gehe.

Meiner Mutter haben sie bunte quadratische Stickereien geschenkt. Sie heißen *paj ntaub* („pa ndao" ausgesprochen), was auf Hmong „Blume" bedeutet. Die Quadrate haben etwas mit den alten religiösen Vorstellungen der Hmong zu tun. Kalu lernt bei ihrer Großmutter, die winzigen Kreuzstiche zu sticken und die Muster anzufertigen, die wie Blumen aussehen, und ich möchte das auch gern lernen. Manchmal übe ich, ein solches Muster auf Papier zu zeichnen und es so anzumalen, daß es wie ein wirkliches *paj ntaub* aussieht. Die Hmong gehören zu meinen besten Freunden, deshalb nehme ich für die Muster ihre Lieblingsfarben – violett, rot, blau, gelbgold und grün. □

Paj Ntaub – Schlangenmuster
Farbschlüssel
(1) weiß
(2) violett
(3) blau
(4) grün
(5) gelbgold
(6) rot

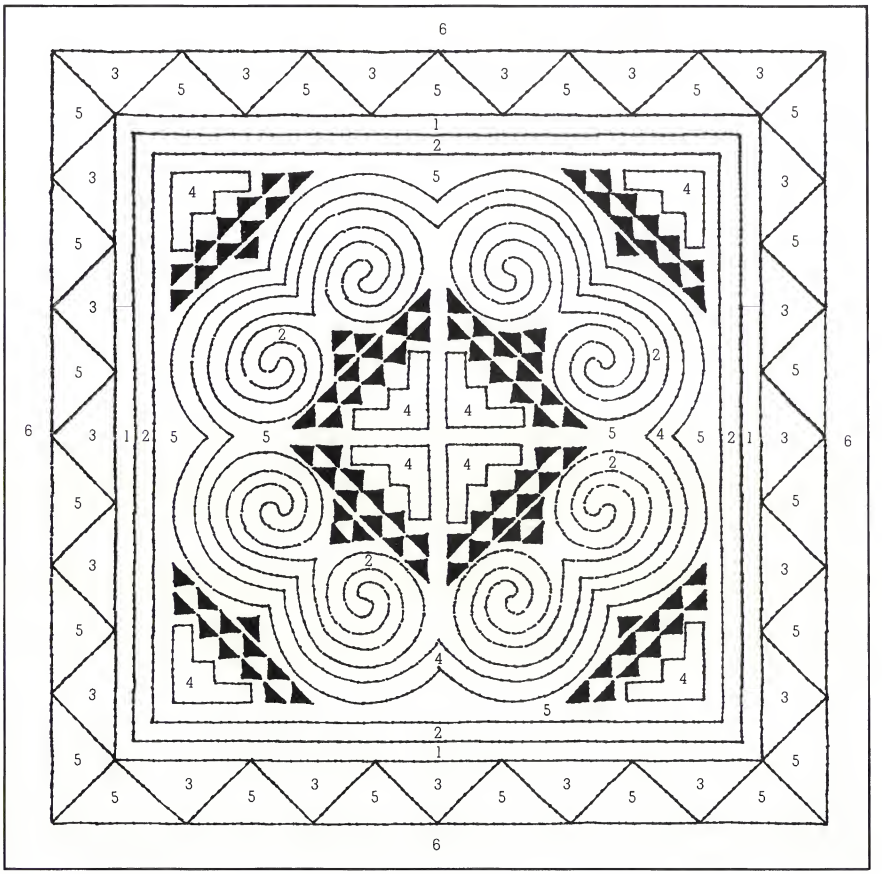


ILLUSTRATION DICK BROWN

BAUE AUF MEINEN FELSEN

Laurel Rohlfing

Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast. (Johannes 17:3.)

Wart ihr schon einmal am Meer und habt dort eine Sandburg gebaut? Es macht Spaß, sie zu formen und zu bauen, aber früher oder später kommen doch die Wellen und spülen sie fort.

Wenn ihr ein richtiges Haus bauen wolltet, würdet ihr es sicher auf festen Grund bauen, also auf Fels oder Beton, damit es fest steht, wenn Wind, Regen und Fluten kommen, und ihr in Sicherheit seid.

Ein Zeugnis zu bekommen wird in der heiligen Schrift oft damit verglichen, daß man sein Haus auf einen Felsen baut. Die Grundlage des Zeugnisses ist das Evangelium Jesu Christi. In ‚Lehre und Bündnisse' 11:24 sagt der Herr: „Baue auf meinem Felsen, der mein Evangelium ist." Um euer Zeugnis auf den Fels des Evangeliums zu bauen, müßt ihr an Jesus Christus glauben, umkehren, euch taufen lassen und den Heiligen Geist empfangen. Noch mehr gehört dazu: immer beten, in die Kirche gehen, das Abendmahl nehmen und die Gebote halten (siehe 3 Nephi 11:38-40; 18:1-15). Dann werdet ihr stark und entscheidet euch richtig.

Wir machen alle Erfahrungen, die unseren Glauben auf die Probe stellen. Das kann man mit dem Regen und dem Sturm vergleichen, denen ein Haus ausgesetzt ist. Wenn ihr euer Zeugnis nicht auf dem Fels des Evangeliums gebaut habt, gebt ihr Schwierigkeiten und Versuchungen vielleicht nach, und wie ein Haus, das auf Sand gebaut ist, kann euer Zeugnis dann in sich zusammensinken.

In 3 Nephi 14:24-27 lesen wir: „Darum: Wer diese meine Worte hört und sie tut, den will ich mit einem weisen Mann vergleichen, der sein Haus auf einem Felsen baute.

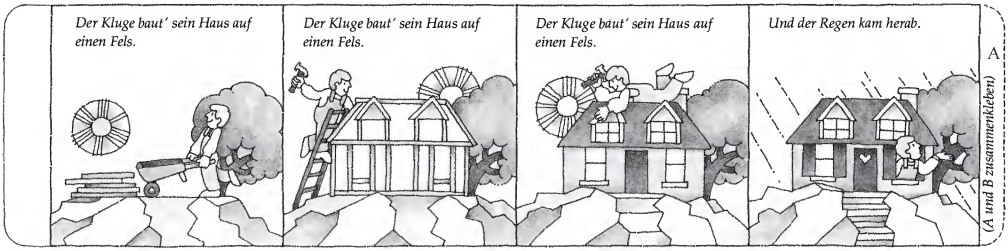


ILLUSTRATION VON JULIE FUHRIMAN YOUNG

Als nun der Regen fiel und die Fluten kamen und die Winde wehten und an das Haus stießen, stürzte es doch nicht ein, denn es war auf meinem Felsen gegründet.

Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf dem Sand baute.

Als nun der Regen fiel und die Fluten kamen und die Winde wehten und an das Haus stießen, da stürzte es ein, und sein Einsturz war gewaltig."

Anleitung

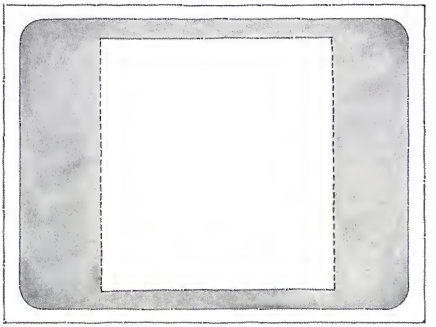
Schneidet die Streifen aus, und klebt sie an den Enden zusammen, wie angegeben. Klebt die Bildstreifen und den Fernsehbildschirm auf dickes Papier. Schneidet den Bildschirm aus, und schneidet entlang den gestrichelten Linien vorsichtig Schlitze ein. Zieht die Streifen durch die Schlitze im Bildschirm. Während ihr die Bilder durch den Bildschirm zieht, singt oder sprecht ihr den Text von „Der Kluge und der Törichte" (*Lieder und Gedichte für Aktivitäten,* Seite 32f.).

Anregungen für das Miteinander

1. Lassen Sie die Kinder erzählen, wie ihr Zeugnis ihnen schon geholfen hat, sich für das Rechte zu entscheiden. Sie könnten sich diese Erlebnisse ins Tagebuch schreiben oder ein Bild darüber malen. Manche Erlebnisse könnten auch als Rollenspiel dargestellt werden.

2. Zeigen Sie, wie ein Haus, das auf Fels gebaut ist, stehenbleibt. Machen Sie aus dünner Pappe zwei einfache Häuser. Nehmen Sie einen großen Topf; stellen Sie das eine Haus in einen Sandhaufen, und kleben Sie das andere Haus an einem Stein fest. Gießen Sie eine „Wasserflut" in den Topf, und zeigen Sie, daß das Wasser zwar den Sand fortspült, dem Haus auf dem Fels aber nichts passiert ist.

3. Schreiben Sie auf Steine oder Bauklötze, wie man sein Zeugnis festigt. Sprechen Sie darüber, warum die einzelnen Punkte wichtig sind. □



Howard W. Hunter

Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, dann er nicht in das Reich Gottes kommen. (Johannes 3:5.)

Nach einem Interview, das Kellene Ricks mit Howard W. Hunter, dem Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel, geführt hat.

Ich war schon als Kind gern draußen in der freien Natur. Ich bin in Boise in Idaho aufgewachsen, und in den Sommerferien habe ich mich immer gefreut, wenn ich zu meiner Tante auf die Ranch fahren durfte. Dort habe ich Kühe gehütet, bin geritten und im Kanal geschwommen und habe oft auf dem Heuschober unter den Sternen geschlafen.

Wie habe ich die Jungen und Mädchen beneidet, die auf einer Ranch oder Farm lebten! Sie hatten Möglichkeiten, von denen wir Stadtkinder nur träumen konnten.

Aber ungefähr einen Kilometer von unserem Haus in Boise entfernt gab es einen Fluß, der durch die Stadt floß. Dort gab es auch einen Wald, in den ich nach der Schule und samstags gern ging. Mein Hund war mein Freund, und wir gingen zusammen hin und ließen Boote fahren und machten uns Pfeifen aus Weidenzweigen. Wir sahen zu, wie die Biber ihre Dämme bauten, und beobachteten die Fische im Wasser. Wir sahen den Vögeln beim Nestbau und beim Brüten zu.

Als ich älter wurde, trat ich in den Pfadfindertrupp ein und wanderte und zeltete im Sommer gern mit meinen Freunden. Viele dieser Jungen gingen mit mir in die PV. Meine Mutter war PV-Leiterin, und meine kleine Schwester Dorothy und ich gingen regelmäßig hin.

Mein Vater war allerdings kein Mitglied der Kirche, und ich wurde nicht getauft, als ich acht Jahre alt wurde.

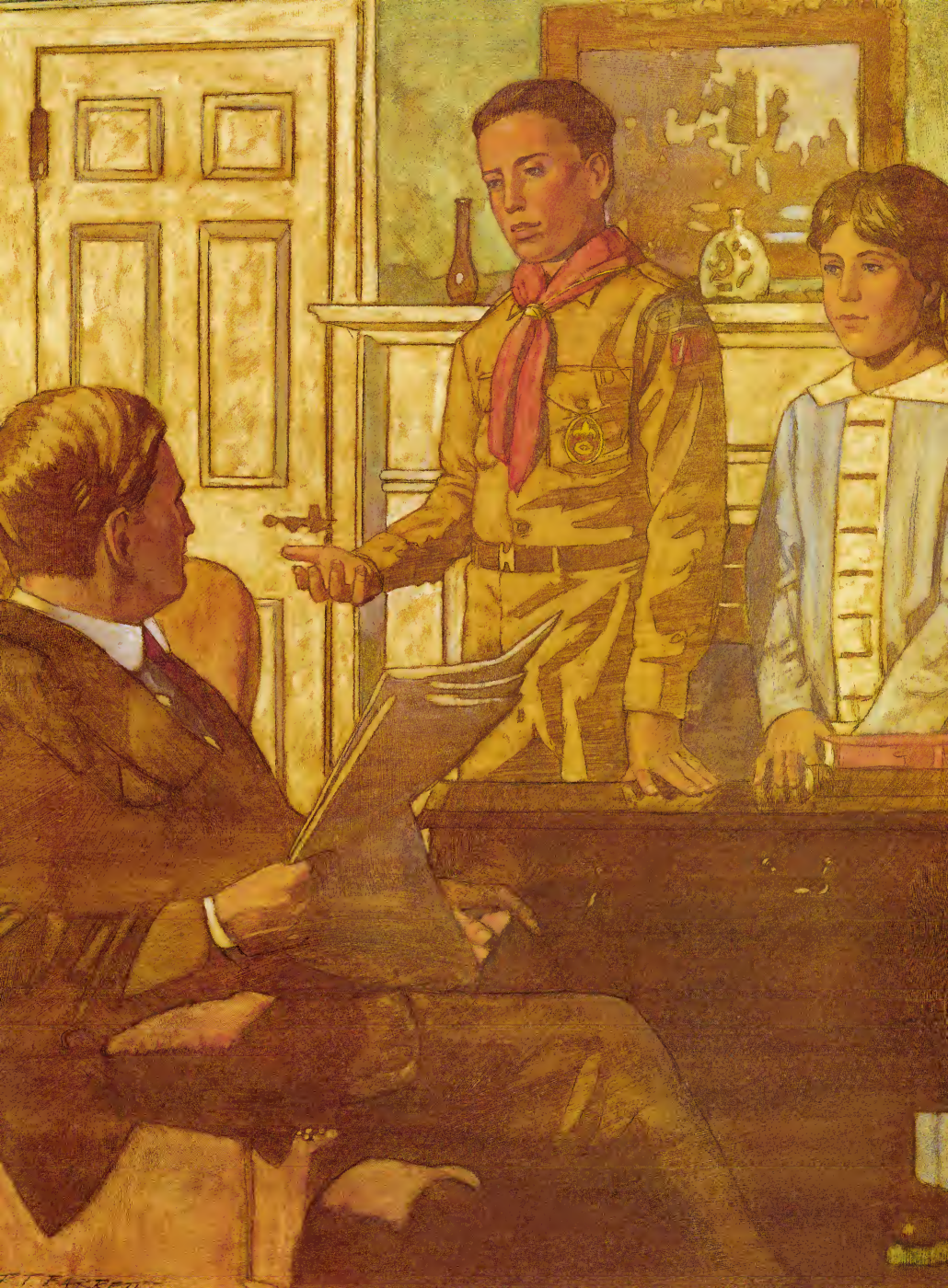
Aber ich hatte ein Zeugnis. Ich wußte, daß Gott lebt. Meine Mutter hatte mir beigebracht, zu beten und dem himmlischen Vater für alles zu danken, was ich hatte. Ich dankte ihm oft für die schöne Erde und für die wunderbare Zeit auf der Ranch und am Fluß und bei den Pfadfindern. Ich lernte auch, ihn um alles zu bitten, was ich mir wünschte und was ich brauchte.

Ich ging zu allen Versammlungen und Aktivitäten der Kirche, aber erst mit zwölf merkte ich richtig, was es bedeutet, wenn man nicht getauft ist. Inzwischen waren alle meine Freunde Diakone geworden. Weil ich kein offizielles Mitglied der Kirche war, konnte ich vieles, was sie taten, nicht tun, zum Beispiel das Abendmahl austeilen und im Gemeindehaus den Ofen heizen.

Da begannen meine Schwester und ich, unserem Vater zuzureden, er solle uns die Erlaubnis zur Taufe geben. Wir beteten auch darum, er möge ja sagen. Als er endlich seine Einwilligung gab, waren wir überglücklich, und mit dreizehn Jahren wurde ich getauft. Mir eröffnete sich eine ganz neue Welt, als ich jetzt die Aufgaben eines Mitglieds der Kirche lernte und erfuhr, was es bedeutet, wenn man das Priestertum trägt.

Ich bin dankbar, daß ich schon als Kind den Einfluß der Kirche spüren durfte und daß meine Mutter mich belehrt hat. Und auch wenn ich später getauft wurde als viele Kinder, wußte ich doch, daß Gott mich liebhatte und mir zuhörte. □

ILLUSTRATION VON ROBERT T. BARRETT



SATU MERENLUOTO
AUS TURKU IN FINNLAND

Lawrence Cummins

FOTO VON RICHARD M. ROMNEY

Die zehnjährige Satu Merenluoto, deren Vorname „Märchen" bedeutet, ist sehr kreativ. In ihrem Zimmer hat sie eine Sammlung von Stofftieren und -wesen, die sie aus Stoffresten gebastelt hat. Und in einem Baum vor ihrer Haustür hängt ein Vogelhäuschen, das Satu für eine Vogelfamilie gebaut hat. Und in dem winzigen Museum im Keller ihres Spielhauses hat sie eine Ausstellung mit anderen Dingen, die sie angefertigt hat.

Die Familie Merenluoto wohnt in einem abgelegenen Haus auf einer Insel kurz vor Turku. Im Garten hinter dem Haus steht ein riesiger Baum. Von einem seiner hohen Zweige hängt ein dickes Seil herab, auf dem es sich gut schaukeln läßt. Satu schaukelt gern auf dem Seil und kann davon gar nicht genug bekommen. Wenn sie gerade nicht schaukelt, spielt sie wahrscheinlich mit ihrer langjährigen Freundin Anna Haikkola, die in der Nachbarschaft wohnt, im Spielhaus. Und wie viele junge Mitglieder der Kirche in Finnland besuchen Satu und Anna sich nach den Sonntagsversammlungen auch oft und bleiben über Nacht.

Was mag Satu gern? Sie spielt Klavier, sie tanzt, sie hilft ihrer Mutter in der Küche und draußen im Garten und schreibt ihrer Brieffreundin in Estland, einer Sowjetrepublik auf der anderen Seite des Finnischen Meerbusens. Satu hat zwei Brüder, Jukka (14) und Markuu (12). Um der guten Atmosphäre in der Familie willen verdienten sich Satu und ihre Brüder eine Belohnung, die ihre Eltern dafür ausgesetzt hatten, daß sie mehrere Monate lang keinerlei Gewalttätigkeit im Fernsehen anschauten.

Die Mutter, Kaarina Merenluoto, macht ihr Zuhause zu einem fröhlichen Ort. Sie ist Farbberate-

Gegenüberliegende Seite: **Satu Merenluoto schaukelt auf dem Baum in ihrem Garten.**
Oben: **Satus kleines Museum im Keller ihres Spielhauses.**
Ganz links: **Satu sitzt mit einigen der Stofftiere, die sie gemacht hat, in ihrem Zimmer.**
Links: **Satu zeigt stolz ein Vogelhaus, das sie gebastelt hat.**

rin und in der Kirche Ratgeberin in der JD-Leitung und Institutslehrerin. Raimo Merenluoto, der Vater, ist Manager in einer Fabrik, die Funktelefone herstellt. Er ist Erster Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahles Tampere.

Auf die Frage, was ihr am PV-Unterricht am besten gefällt, sagte Satu: „Die Geschichte der Kirche und die Geschichten über Joseph Smith. Ich mag auch die Geschichten darüber, wie Jesus ein kleiner Junge war und wie er die Menschen geheilt hat, als er größer war."

Dann sitzt Satu wieder auf ihrer Schaukel und läßt ihrer Phantasie freien Lauf. . . . *Ich könnte für mein Museum eine Miniaturfarm machen . . . vielleicht sogar einen Tausendfüßler aus Stoff. Und ich könnte zwei meiner Brieffreundinnen schreiben – der einen in Estland und noch einer . . . in Japan!* □

Satu Merenluoto, links, mit ihrer Baumschaukel und oben und auf dem vorderen Umschlagbild mit ihrer langjährigen Freundin Anna Haikkola.

Auf positive Weise strafen

Marilyn Whitaker

Unser neunjähriger Sohn hatte sich einmal mit seinem kleinen Bruder gestritten und schimpfte nun laut über ihn. Das war schon oft geschehen, und es beunruhigte mich. Aber diesmal hatte ich das Gefühl, ich sollte das Problem positiver angehen. Ich schickte meinen Sohn in sein Zimmer und sagte ihm, er dürfe erst dann wieder herauskommen, wenn er zehn gute Eigenschaften seines kleinen Bruders aufgeschrieben habe. Als er mit der Liste in der Hand wieder aus dem Zimmer kam, hatte sich seine Einstellung verändert. Der Blick auf das Positive hatte die negativen Gedanken und Gefühle verdrängt.

Wir benutzen diese Form der Strafe seitdem häufig und haben festgestellt, daß uns das sehr hilft, die liebevolle Atmosphäre in unserer Familie zu wahren. Und dadurch, daß unsere Kinder schon früh lernen, auf die guten Eigenschaften ihrer Mitmenschen zu achten, sind sie glücklicher und besser darauf vorbereitet, auch in Zukunft mit ihren Mitmenschen auszukommen. □

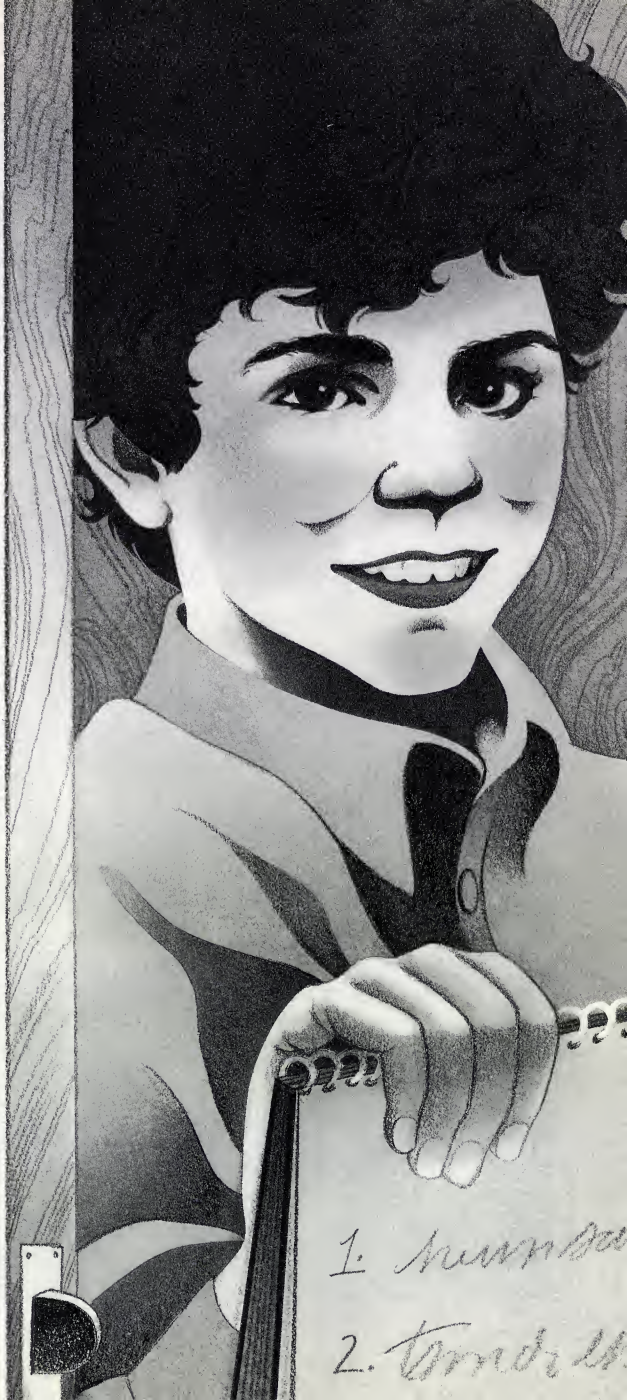


ILLUSTRATION VON LORI ANDERSON

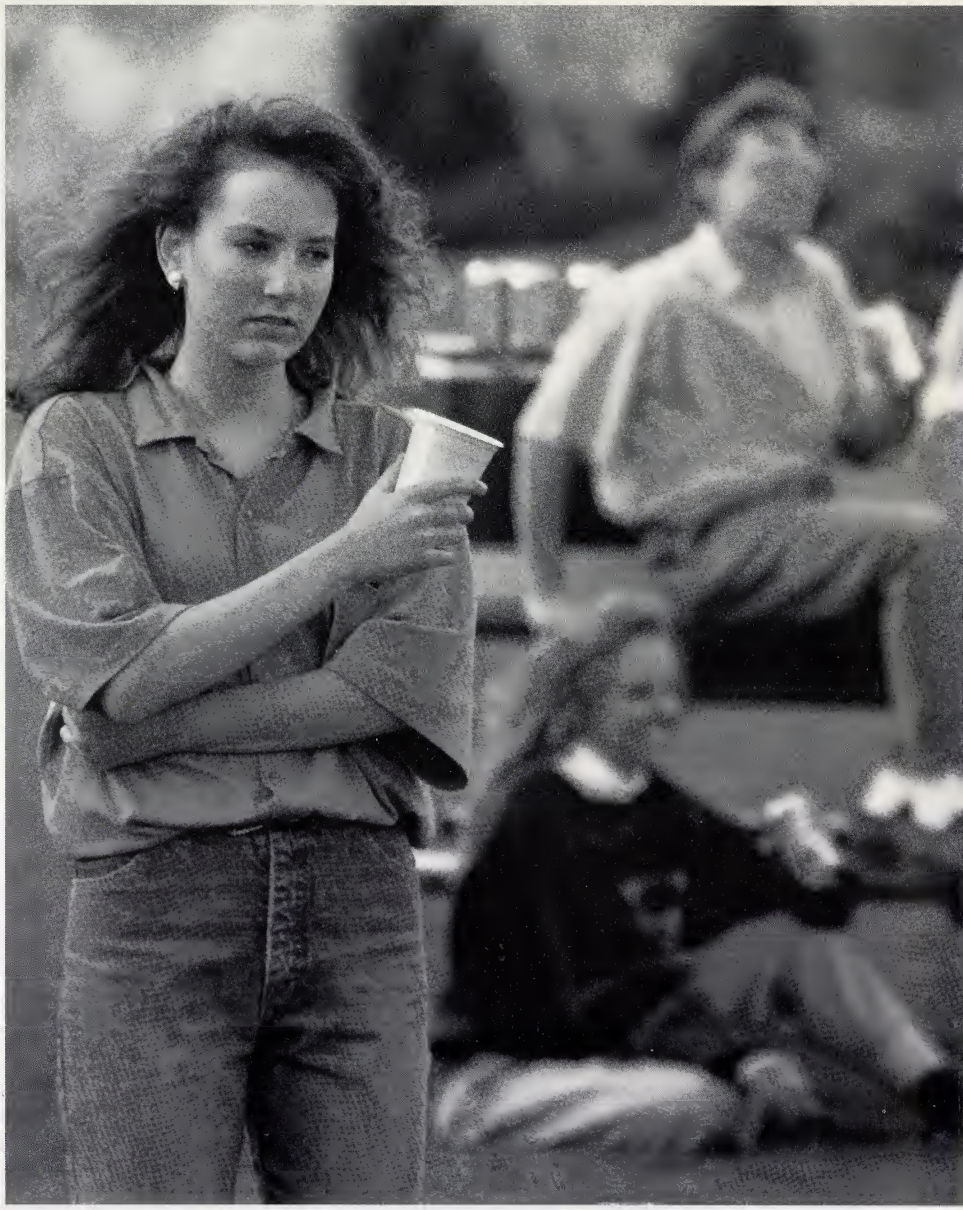


FOTO VON PEGGY JELLINGHAUSEN

DER VERLOCKUNG, DROGEN ZU NEHMEN, WIDERSTEHEN

Es hat noch nie jemand versucht, mich dazu zu verleiten, daß ich Drogen nehme. Ich glaube wirklich an das Wort der Weisheit, aber ich weiß nicht, ob ich den Mut hätte, abzulehnen. Ich sage nicht gern nein, weil ich nicht möchte, daß die anderen mir böse sind. Wie kann ich verhindern, daß ich Alkohol trinke oder Drogen nehme?

Die Antworten sind als Anleitung, nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.

UNSERE ANTWORT

Du mußt wissen, daß du nicht der einzige bist, der vor der Versuchung steht, Alkohol zu trinken oder Drogen zu nehmen, und der Angst davor hat, wie man ihn vielleicht behandelt, wenn er ablehnt.

Die Antwort auf deine Frage lautet, daß du dich darauf vorbereiten mußt, und zwar schon lange, ehe ein beharrlicher Freund mit einer Bierflasche vor dir steht. Du mußt dir jetzt sagen, daß Drogen und Alkohol nicht gut für dich sind und daß du sie niemals anrühren wirst.

Dazu mußt du als erstes die Fakten kennen. Drogen und Alkohol sind starke, stimmungsverändernde Stoffe, die für den menschlichen Körper giftig sind, vor allem für das Nervensystem. Die chemischen Reaktionen im Gehirn, die zuerst „Spaß" machen, sind eigentlich genau die Prozesse, die den Körper zugrunde richten, den Verstand vergiften und den Geist beeinträchtigen. Es war sehr weise, daß der Vater im Himmel uns geraten hat, diese Stoffe zu meiden.

Nachdem du dich entschlossen hast, diese Stoffe nicht anzurühren, mußt du dir überlegen, wie du Menschen, Orte und Situationen meiden kannst, wo Drogen und Alkohol im Umlauf sind. Ein kluger Vater hat seinen Kindern geraten, „sich von finsteren Orten fernzuhalten". Ein erfolgreiches Therapieprogramm rät den Jugendlichen, die die Therapie machen, neue Interessen zu entwickeln und sich neue Freunde zu suchen, damit sie nicht wieder in Versuchung geraten.

Aber auch wenn du dich bemühst, kann es dir doch passieren, daß dir so etwas angeboten wird. Deshalb mußt du dir überlegen, wie du ablehnen willst, und das auch üben. Hol dir Rat und üb mit Freunden, die auch nicht trinken und keine Drogen nehmen, mit deinen Eltern, deinen Jugendführern, deinem Seminarlehrer, deinem Bischof usw. Dann wirst du, wenn es soweit kommt, genau wissen, was du sagen und tun mußt.

Laß dir auch sagen: wenn du nicht gern ablehnen magst, hast du vielleicht nicht genug Selbstachtung und Eigenliebe. Wenn es uns schwer fällt, anderen etwas abzuschlagen und Grenzen zu setzen, die in unserem Interesse sind, kann das daran liegen, daß wir nicht genug Selbstachtung haben.

Selbstachtung, also die Art, wie man sich selbst sieht, entwickelt man durch das, was man tut. Wenn

man Gutes tut, Siege erringt, seine Talente entfaltet und geistig wächst, betrachtet man sich selbst in einem positiveren Licht. Such dir Erfolgserlebnisse (so klein sie auch sein mögen), dann siehst du dich selbst auch als jemanden, dessen Meinung wichtig ist, und es fällt dir viel leichter, nein zu sagen, wo es sein muß.

Eigenliebe ist ein Geschenk, das du dir selbst machst. Der himmlische Vater schenkt allen seinen Kindern, Sündern und Heiligen gleichermaßen, seine Liebe, und du bist ihm sehr kostbar. Du weißt doch, daß du sein Kind bist, mußt du dir da selbst nicht auch solch bedingungslose Liebe schenken? Wenn du Gottes Liebe erst einmal erfahren hast, fällt es dir leichter, dich im Interesse deiner gottgegebenen Möglichkeiten zu entscheiden, gleichgültig, wem gegenüber du ablehnen mußt.

Und zu guter Letzt: manche Entscheidungen, die wir als Anhänger Jesu Christi treffen, machen uns in der Welt vielleicht nicht unbedingt beliebt, aber wenn wir den richtigen Weg gehen, finden wir große Freude und Segnungen. In der Bergpredigt hat Jesus gesagt: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich." (Matthäus 5:10.)

Glaube an den einen, der dich am meisten liebt und dich am besten kennt. Er unterstützt dich in dieser Entscheidung und in jeder Prüfung, mit der du konfrontiert wirst. Bete um den Mut, das zu tun, was du als richtig erkannt hast, und tu es dann auch. Dann wirst du mit einem gesunden Körper, einem klaren Verstand und einem starken Geist gesegnet.

ANTWORTEN VON JUNGEN LEUTEN

Ich habe einen ähnlichen Fehler gemacht, wie du ihn jetzt vermeiden willst, weil ich dachte, meine sogenannten Freunde würden mich sonst nicht akzeptieren. Das war der größte Fehler, den ich je gemacht habe. Acht Jahre lang war ich dann Sklave dieser Gewohnheit. Erst jetzt komme ich von der Abhängigkeit los.

Wegen der Drogen schwand allmählich meine Liebe zum Leben. Ich war schon fast so weit, mich aufzugeben, da habe ich beschlossen, mich zu ändern. Ich mußte einem „Freund" lossagen, um mich von den Fesseln zu befreien, die mich zurückhielten.

Jetzt liebe ich mich genug, jedenfalls so, daß mich keiner mehr in meiner Selbstachtung erschüttern kann. Ich kenne dich nicht, aber ich liebe den Menschen, der du werden möchtest. Wenn du jemals einen Freund aufgeben mußt, um dich selbst zu schützen, dann tu es. Wenn deine Freunde unbedingt fallen wollen, dann laß dich nicht mitreißen.

Name ist der Redaktion bekannt

Wenn du dem Druck von außen standhalten willst, mußt du dir jetzt vornehmen abzulehnen, und, wenn du in eine solche Situation kommst, sofort ablehnen. Dann wissen die Leute, wo du stehst. Die meisten respektieren deine Entscheidung, wenn du ihnen gegenüber sofort ehrlich bist. Und wenn sie deine Entscheidung nicht respektieren, sind es keine wahren Freunde. Ein wahrer Freund liebt dich und würde dich nicht verletzen wollen. Jesus Christus und der himmlische Vater sind wahre Freunde, und sie segnen dich, wenn du dich dafür entscheidest, abzulehnen. Der Herr liebt dich bedingungslos und läßt dich niemals im Stich. Du bist ein Kind Gottes. Bitte ihn um Hilfe.

Jason Wheeler, 18
Ririe, Idaho

Der Herr kennt alle Prüfungen und alle Drangsal, die die Jugendlichen in den Letzten Tagen durchmachen müssen, und wenn du nicht vergißt, daß er immer da ist und dir hilft, und daß er dich liebt, hilft dir das, der Versuchung zu widerstehen. Denk an die glaubenstreuen Worte Nephis und glaub daran, daß der Herr seinen Kindern niemals ein Gebot gibt, ohne ihnen einen Weg zu bereiten, wie sie das vollbringen können, was er geboten hat.

Christeena Michelle Riggs, 17
Chandler, Arizona

Ich glaube, der Druck von außen gehört zu den größten Problemen in der Schule. Es ist manchmal sehr beängstigend, anders zu sein als die anderen. Niemand möchte abgelehnt werden. Aber du wärst überrascht, wenn du wüßtest, wie viele deiner Freunde lieber nicht trinken, rauchen oder Drogen neh-

men würden, das aber aus Angst nicht eingestehen.

An meiner Oberschule waren fünfhundert Schüler, und ich war nur eine von drei Heiligen der Letzten Tage. Zu meinem sechzehnten Geburtstag habe ich fünfzig Einladungen verschickt. Unten auf die Karte habe ich geschrieben: „Kein Alkohol, keine Zigaretten, keine Drogen." Als ich die Einladungen verteilt habe, haben meine Eltern und ich befürchtet, es würde niemand kommen. Aber von den fünfzig Eingeladenen sind fünfunddreißig gekommen.

Ungefähr einen Monat später lud eine Freundin mich zu einer Party ein. Unten auf der Einladung stand: „Kein Alkohol, keine Zigaretten, keine Drogen." In den nächsten beiden Jahren habe ich viele ähnliche Einladungen bekommen.

Du mußt dir jetzt überlegen, was du tun willst, und dich dann daran halten. Wahre Freunde akzeptieren dich so, wie du bist. Sie rauchen oder trinken vielleicht auch weiterhin, aber sie üben keinen Druck aus, wenn du einmal höflich gesagt hast: „Ich rauche (oder trinke usw.) nicht." Wenn sie aber weiterhin Druck ausüben, dann such dir neue Freunde, die dich und deine Einstellung akzeptieren.

Michelle Seibert, 21
Merritt Island, Florida

Du hast Glück, daß man dir noch nicht einmal eine Zigarette angeboten hat. Solches Glück hatte ich nicht.

Es fing damit an, daß wir ausgingen – zum Abendessen in einem kleinen Lokal, wie ich dachte. Aber als wir unterwegs waren, sagte mir meine beste Freundin, wir gingen zu einer Party, die bei jemandem zu Hause stattfand. Statt darauf zu bestehen, daß ich sofort nach Hause gebracht wurde, ging ich mit. Das war der erste Fehler. Der zweite Fehler bestand darin, daß ich meinte, es sähe dumm aus, wenn alle anderen außer mir tranken, also gab ich nach und trank ein paar Gläser. Da begannen meine Schwierigkeiten mit dem Alkohol.

Ich wollte, ich könnte jemand anderem wirklich sagen, was für ein Gefühl man hat, wenn man in einem solchen Gefängnis sitzt. Das Gefühl für die Wirklichkeit ist so sehr betäubt, daß es einem völlig gleichgültig ist, was man tut. Hab also ruhig Angst! Das erspart dir eine Menge Tränen und Herzeleid und rettet dir vielleicht das Leben, also hab ruhig Angst!

Du mußt immer wissen, daß es einen Weg zurück gibt, wenn du die eiserne Stange losgelassen hast. Aber es erspart dir viel Schmerzen und Zeit und Verlegenheit, wenn du erst gar nicht losläßt.

Vergiß nie, daß der himmlische Vater dich so sehr liebt, daß er seinen Sohn für dich hingegeben hat. Wirf das bitte nicht fort.

Name ist der Redaktion bekannt

Am wichtigsten ist, daß du mit Leuten zusammen bist, die du kennst und denen du vertraust und die dich nicht dazu drängen, etwas Falsches zu tun. Drogen und Alkohol sind in der heutigen Welt echte Probleme, und du mußt dir Freunde suchen, die auf festem Boden stehen und keine solchen Probleme haben. Am wichtigsten ist aber, daß du dich selbst kennst. Ich würde niemals irgendwohin gehen, wo ich mir selbst nicht mehr trauen könnte oder wo ich versucht wäre, das Wort der Weisheit zu brechen. Das ist es einfach nicht wert.

Such dir Freunde, die dich vor Drogen und Alkohol beschützen und dich nicht dazu verleiten. Sei du selbst und steh zu dem, was du als richtig erkannt hast. Vertrau auf den Herrn. Du kannst dir keinen besseren Freund wünschen! Und wenn deine Freunde wirklich deine Freunde sind, werden sie dich niemals mit etwas bedrängen, was falsch ist.

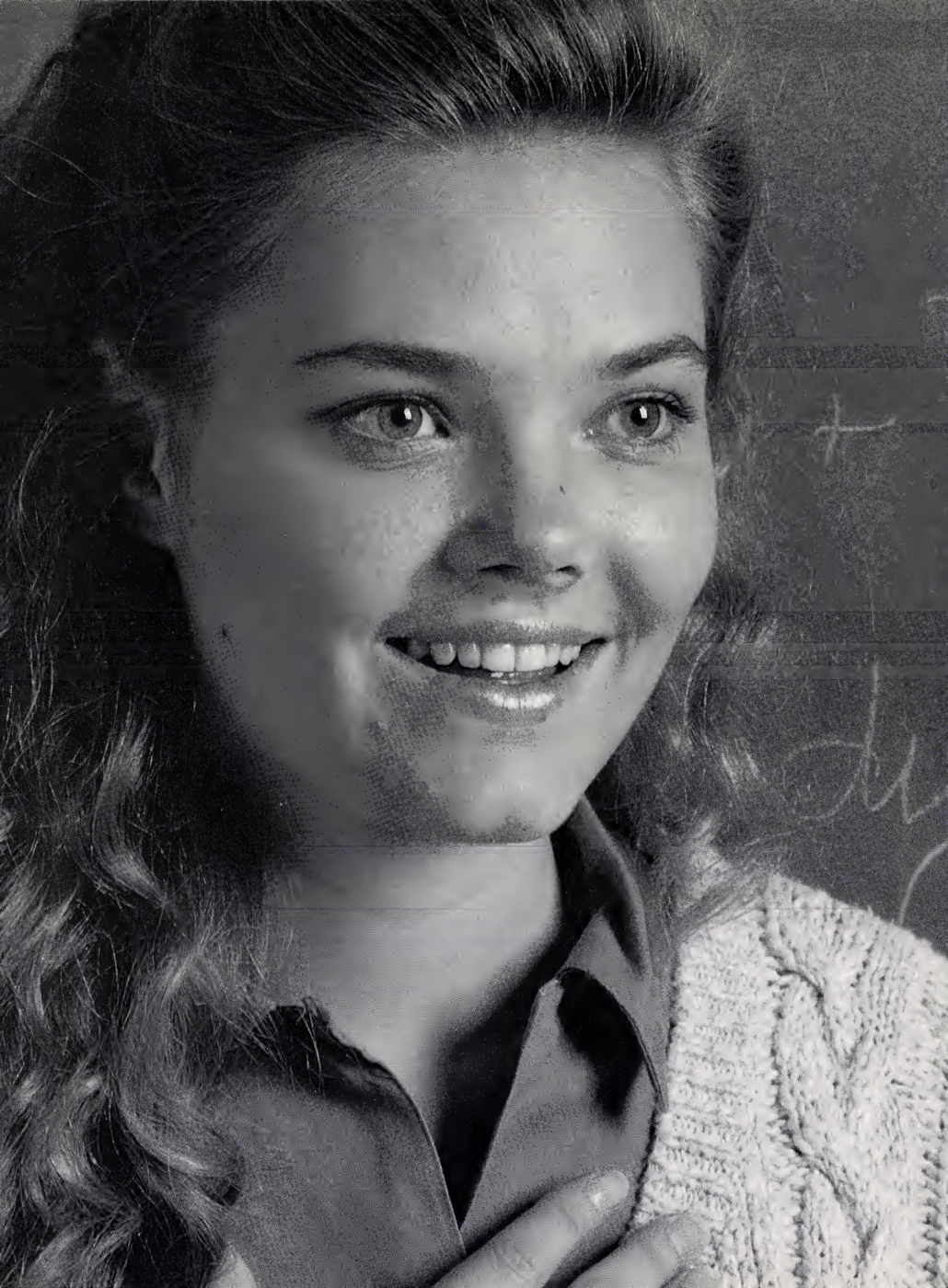
Lisa M. Eyres, 16
Phelan, Kalifornien

Ich weiß, wie dir zumute ist. Es ist sehr beängstigend. Mir sind in der Schule schon Drogen und Alkohol angeboten worden. Ich weiß, was Drogen und Alkohol dem Körper antun können, aber ich habe trotzdem gedacht: „Was mache ich bloß? Ich weiß, es ist nicht richtig, aber ich möchte meine Freunde nicht verlieren."

Wir werden wirklich geprüft. Ich habe gebetet und an ‚Lehre und Bündnisse' 89:7 gedacht: „Und weiter: Starkes Getränk ist nicht für den Bauch, sondern daß ihr euch damit den Körper wascht." Außerdem habe ich an die Verheißung des Herrn gedacht, daß wir nicht über unsere Kraft hinaus versucht werden.

Denk daran, der Herr liebt dich und will dich nicht verlieren. Er wird dir helfen.

Benjamin Godfrey, 15
Rochester, New Hampshire



Shirley Pullen

MAN WEISS ES IM HERZEN

Der Unterricht begann, und ich war so nervös wie eine Katze bei Gewitter. Kenneth war als erster mit seinem Referat an der Reihe. Also blieben mir noch etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten. Warum muß ich mein Referat unbedingt heute halten? dachte ich. Warum habe ich Joseph Smith als meinen „berühmten Amerikaner" ausgewählt?

Die meisten in der Klasse waren Baptisten, die Lehrerin auch. Ich war die einzige Mormonin. Als ich mir das Thema ausgesucht hatte, war ich wohl besonders mutig gewesen.

Kenneth war fast fertig. Niemand hatte irgendwelche Fragen zu seinem Referat über Präsident Dwight D. Eisenhower.

Jetzt war ich dran.

„Mein ‚berühmter Amerikaner' ist Joseph Smith", begann ich. „Er wurde 1805 geboren. . . ." Mein Referat dauerte ungefähr zehn Minuten, das war nicht schlecht.

„Irgendwelche Fragen?" meinte die Lehrerin.

Es war so still, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören.

„Gut, ich habe eine", sagte die Lehrerin. „Wie heißt die Kirche, die Joseph Smith gegründet hat?"

Da wußte ich, daß ich etwas ausgelassen hatte, was aber eigentlich am wichtigsten war. Ich antwortete: „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, auch Mormonen genannt."

Da setzten die Fragen ein: Woher kamen die goldenen Platten? Wer war Moroni? Woher hatte er die Platten? Und natürlich die übliche Frage: Wie war das mit der Polygamie? Inzwischen hatte ich mich gefangen und beantwortete alle Fragen, so gut ich konnte. Da fragte ein Mitschüler, dem ich immer dankbar sein werde: „Woher weißt du überhaupt, daß das wahr ist?"

Die Frage gab mir zu denken. Ich spürte den Geist im Herzen und im Raum.

Ich schaute den Frager an und sagte: „Bill, hast du jemals etwas als so richtig empfunden, daß du genau wußtest, es ist wahr, egal was irgend jemand anders gesagt hat? Man weiß es im Herzen, und dann kann niemand einen vom Gegenteil überzeugen."

Alle waren still. Nicht einmal die Lehrerin wußte noch etwas zu sagen.

Ich werde Bill immer dankbar sein dafür, daß er mir geholfen hat, zu erkennen, daß ich wirklich ein Zeugnis habe und daß ich es nicht für mich behalten darf.

Über eine halbe Stunde hatte ich vor der Klasse gestanden und Fragen beantwortet. Wir hatten sogar einen Teil der Pause verpaßt. Und den ganzen Tag jubelte ich innerlich.

Diese Erfahrung hat mir bewußt gemacht, daß die Menschen wirklich etwas vom Evangelium wissen wollen. Mir wurde auch klar, daß ich verpflichtet bin, ihnen zu erzählen, was ich weiß. □

FOTO VON PEGGY JELLINGHAUSEN

DAS LEBEN CHRISTI

DIE GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH (1834-1890)

2. TEIL

Im letzten Monat haben wir den ersten unserer beiden Artikel über Szenen aus dem Leben Jesu Christi gebracht, die der dänische Künstler Carl Heinrich Bloch gemalt hat. Im vorliegenden zweiten Artikel stellen wir weitere Bilder des Malers vor und geben einen kurzen Überblick über das Leben dieses großen Künstlers.

Die Darstellungen entspringen natürlich der Phantasie Blochs. Er war der Sohn eines Kaufmanns und wollte als Junge Seefahrer werden. Aber schon als Jugendlicher bewies er große künstlerische Begabung. 1849, mit fünfzehn Jahren, begann er, an der Kopenhagener Kunstakademie zu studieren. Mit zwanzig Jahren stellte er eigene Werke aus, und mit fünfundzwanzig reiste er mit einem Reisestipendium nach Rom, wo er bis 1865 blieb.

Dort ließ er sich von den italienischen Meistern inspirieren und konzentrierte sich immer mehr darauf, bedeutende Szenen darzustellen. Ereignisse aus der Geschichte Dänemarks und Begebenheiten aus der Bibel traten in den Mittelpunkt. Das verhalf ihm in Dänemark zu großem Ansehen. Er wurde Präsident der Königlichen Kunstakademie, und mehrere Länder verliehen ihm Auszeichnungen für seine Werke.

Gegen Ende seiner Studien in Italien, drei Jahre bevor er Alma Trepka heiratete, mit der er acht Kinder hatte, erhielt der einunddreißigjährige Carl Bloch einen großen Auftrag. Er sollte für die wiederaufgebaute Kapelle des Schlosses Frederiksborg, die 1859 von einem Brand verwüstet worden war, dreiundzwanzig Bilder malen. An diesen Bildern arbeitete Bloch die nächsten vierzehn Jahre. Für die dänischen Kunstkenner war sein Stil modern und einzigartig; die Szenen erinnerten an das Leben, das er in Italien kennengelernt hatte.

Außer diesen dreiundzwanzig Gemälden über das Leben Christi malte Bloch auch für andere dänische sowie für schwedische Kirchen wenigstens acht große Altarbilder mit Szenen aus dem Leben Christi. In den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens fertigte er auch viele Kupferstiche an, und seine Werke waren sehr begehrt. Zwei Jahre vor Blochs Tod schrieb ein Däne: „Bloch hat sich einen Namen als bedeutender Maler und Kupferstecher seiner Zeit gemacht."

Wer den Herrn Jesus Christus liebt, schätzt aber vor allem Blochs Gemälde zum Leben Christi. Aus seinen Werken strahlt der Geist dessen, was Johannes, der Lieblingsjünger, über Jesus gesagt hat, nämlich:

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt. . . .

Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben." (Johannes 1:4,5,11,12.)

Die Herausgeber

Jesus . . . führte [Petrus, Jakobus und Johannes] auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt. . . . Da erschien vor ihren Augen Elija und mit ihm Mose, und sie redeten mit Jesus." (Markus 9:2,4.)

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. . . . Er [spuckte] auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! . . . Der Mann ging fort. . . . Und als er zurückkam, konnte er sehen."
(Johannes 9:1,6,7.)

Er [rief] mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt."
(Johannes 11:43,44.)

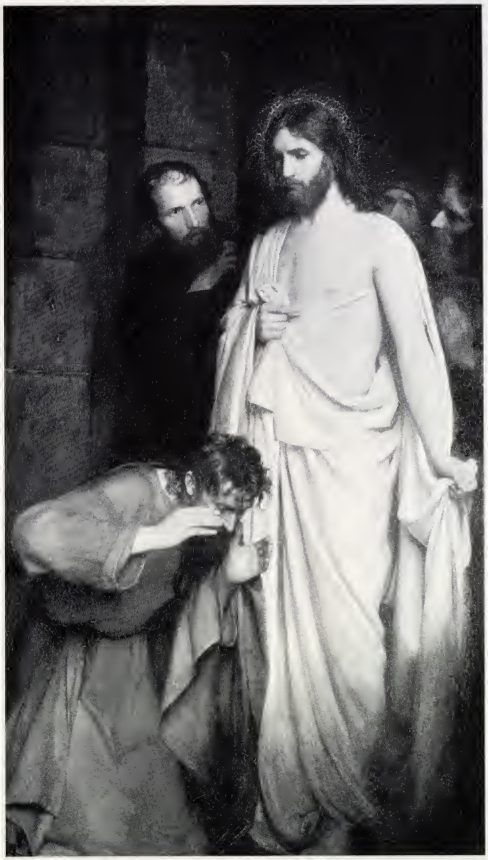
Da brachte man Kinder zu ihm. . . . Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Doch Jesus sagte: Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich."
(Matthäus 19:13,14.)

Und er sagte zu ihnen: Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen. Denn ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis das Mahl seine Erfüllung findet im Reich Gottes."
(Lukas 22:15,16.)

Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das, was der Herr zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich." (Lukas 22:61,62.)

Danach, als Jesus wußte, daß nun alles vollbracht war, . . . sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf." (Johannes 19:28,30.)

Sie nahmen den Leichnam Jesu und umwickelten ihn mit Leinenbinden. . . . An dem Ort, wo man ihn gekreuzigt hatte, war ein Garten, und in dem Garten war ein neues Grab, in dem noch niemand bestattet worden war. . . . [Dort] setzten sie Jesus bei."
(Johannes 19:40-42.)



„DER ZWEIFELNDE THOMAS"/SUPERSTOCK

Dann sagte er zu Thomas: . . . Hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott!"
(Johannes 20:27,28.)

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf

Das Interview mit meinem Bischof für meinen ersten Tempelschein, als ich für mein Endowment in den Tempel gehen wollte, werde ich nie vergessen. Der Bischof war mein Vater. Wir waren jeden Tag viel zusammen, und das Interview hätte zu Hause, in der Scheune, auf dem Feld, im Auto oder irgendwo sonst stattfinden kön-

MEIN VATER UND MEIN TEMPELSCHEIN

nen, wo es sich ergeben hätte. Aber Vater wollte, daß es etwas Besonderes war, damit ich es nicht vergaß.

Eines Tages wurde ich also vom Büro des Bischofs aus angerufen. Vater wollte mit mir einen Termin für das Tempelscheininterview absprechen. Das fand ich merkwürdig, er hatte mich nämlich noch nie angerufen, um mit mir einen Termin zu vereinbaren. Wir legten einen Termin fest, und ich ging hin. Als ich in sein Büro kam, war sein Schreibtisch völlig abgeräumt, was sehr ungewöhnlich war, weil er sonst immer von Papieren und Büchern bedeckt war. Nur die heiligen Schriften lagen auf dem Schreibtisch. Vater wollte mit mir nicht nur das formelle Interview durchführen, sondern er wollte auch, daß ich dabei etwas lernte.

ILLUSTRATION VON SCOTT SNOW

Er schob die Schriften zu mir hin und bat mich, zu lesen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Du sollst nicht stehlen, auch nicht Ehebruch begehen, nicht töten und auch sonst nichts Derartiges tun." (LuB 59:6.) Der letzte Satz hat sich mir eingeprägt.

Dann sprachen wir darüber, was es heißt, sittlich rein zu sein. Es ging hauptsächlich um reine Gedanken. Aus unseren Gedanken, so sagte er, werden normalerweise Taten. Wenn unsere Gedanken rein bleiben, dann tun wir auch nie etwas, was uns daran hindern würde, einen Tempelschein zu bekommen.

Dann griff er nach den Schriften und las vor: „Und alle Heiligen, die darauf bedacht sind, diese Worte zu befolgen und zu tun und die in ihrem Wandel den Geboten gehorchen – Gesundheit werden sie empfangen in ihrem Nabel und Mark für ihr Gebein,

Weisheit und große Schätze der Erkenntnis werden sie finden, ja, verborgene Schätze,

laufen werden sie und nicht müde sein, gehen werden sie und nicht ermatten.

Und ich, der Herr, gebe ihnen die Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen vorübergehen wird wie an den Kindern Israel und sie nicht töten wird." (LuB 89:18-21.)

Mit dieser Verheißung des Herrn vor Augen sprachen wir darüber, was es bedeutet, unseren Körper zu einer gesunden Wohnstätte für unseren ewigen Geist zu machen. Unser Geist muß in der reinsten Wohnstätte leben, die wir ihm hier auf der Erde nur schaffen können.

Dann gab Vater die Schriften wieder mir, und ich las vor: „Siehe, ein Bericht soll von euch geführt werden, und darin sollst du ein Seher genannt werden, ein Übersetzer, ein Prophet, ein Apostel Jesu Christi, ein Ältester der Kirche nach dem Willen Gottes des Vaters und durch die Gnade deines Herrn Jesus Christus,

denn du wirst vom Heiligen Geist inspiriert, ihren Grund zu legen und sie zu höchst heiligem Glauben aufzubauen.

Diese Kirche wurde im Jahr des Herrn achtzehnhundertdreißig, im vierten Monat, am sechsten Tag des Monats, der April heißt, gegründet und organisiert.

Darum sollst du, nämlich die Kirche, allen seinen Worten und Geboten Beachtung schenken, die er dir geben wird, wie er sie empfängt, in aller Heiligkeit vor mir wandelnd." (LuB 21:1-4.)

Wir sprachen darüber, daß wir den Propheten ehren und unterstützen müssen. Uns ist verheißen, der Herr werde es niemals zulassen, daß sein Prophet uns in die Irre führt. Das ist eine sichere Grundlage für unser Leben.

Als nächstes las mein Vater vor: „Es gibt ein Gesetz, das im Himmel – vor den Grundlegungen dieser Welt – unwiderruflich angeordnet wurde und auf dem alle Segnungen beruhen:

Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen, dann nur, indem wir das Gesetz befolgen, auf dem sie beruht." (LuB 130:20,21.)

Wir sprachen darüber, wie wichtig es ist, das Gesetz des Herrn zu befolgen und ihm den Zehnten und die Opfergaben zu zahlen, um unseren Glauben zu beweisen.

Zum Schluß lasen wir noch einmal in der Schrift: „Von unserem Sinn wurde der Schleier weggenommen, und die Augen unseres Verständnisses öffneten sich.

Wir sahen den Herrn auf der Brustwehr der Kanzel vor uns stehen, und die Fläche unter seinen Füßen war mit lauterem Gold ausgelegt, in der Farbe wie Bernstein.

Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, sein Haupthaar war weiß wie reiner Schnee, sein Antlitz leuchtete heller als der Glanz der Sonne, und seine Stimme tönte wie das Rauschen großer Gewässer, ja, die Stimme Jehovas, die sprach:

Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt, ich bin der, der getötet worden ist; ich bin euer Fürsprecher beim Vater." (LuB 110:1-4.)

Wir sprachen darüber, daß uns das Sühnopfer unseres Herrn und Erretters in Ewigkeit Hoffnung schenkt und darüber, wie nötig es ist, an diesen heiligen Handlungen teilzunehmen, damit wir die größte Gabe erlangen können, die er zu vergeben hat, nämlich ewiges Leben – Leben mit ihm.

Vater füllte den Tempelschein aus und ließ mich ihn unterschreiben. Dann drückte er mir innig die Hand und beglückwünschte mich dazu, daß ich würdig sei für einen Tempelschein. Ich verließ sein Büro sehr glücklich, weil ich eine der wichtigsten Prüfungen meines Lebens bestanden hatte. Ich war für würdig erachtet worden, einen Tempelschein zu haben, und ich nahm mir fest vor, immer so zu leben, daß ich würdig bin, einen Tempelschein zu haben.

Als Pfahlpräsident in Boston habe ich etwas erlebt, was mir so nachdrücklich wie nichts anderes in mei-

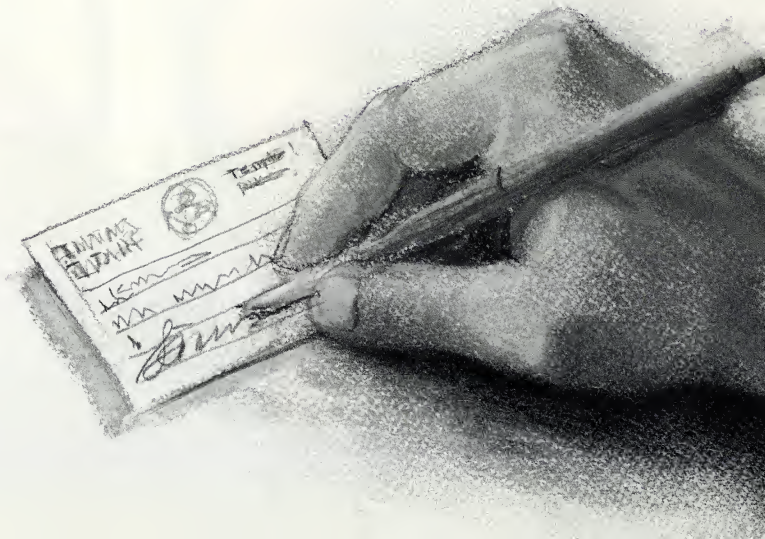
nem Leben gezeigt hat, was der Tempelschein bedeutet. Wir hatten eine liebe Schwester, die Witwe war und in einem der ärmeren Stadtteile von Boston wohnte. Sie war sehr arm, aber ihre Unabhängigkeit war ihr sehr wichtig, und sie wollte niemandem zur Last fallen. Sie konnte es sich nicht leisten, in eine bessere Gegend zu ziehen, und als die Nachbarschaft um sie herum immer mehr verfiel, wurde sie praktisch zur Gefangenen in ihren eigenen vier Wänden. Wenn sie sich hinauswagte, um einkaufen zu gehen, waren die Leute auf der Straße sehr unfreundlich zu ihr. Einmal wurde sie sogar niedergeschlagen und ausgeraubt.

Also mußte sie sich von Priestertumsträgern begleiten lassen, wenn sie die nötigen Einkäufe machte. Sie öffnete uns die Tür nach einem besonderen System. Wir klopften an ihre Wohnungstür, und dann hörten wir durch die Tür ihre zittrige Stimme fragen: „Wer ist da?" Wir nannten unseren Namen, und sie sagte: „Schieben Sie Ihren Tempelschein unter der Tür durch, damit ich sicher sein kann, daß Sie es sind." Wenn wir dann unseren Tempelschein unter der Tür durchgeschoben hatten, schob sie den Riegel beiseite, und wir konnten eintreten.

Ich habe oft darüber nachgedacht, wie symbolisch das war. Der Tempelschein, ein kleines Stück Papier, steht stellvertretend für uns und dafür, daß wir würdig sind, die Segnungen des Tempels zu empfangen.

Mögen wir immer würdig sein für einen Tempelschein. Möge es eins unserer Lebensziele sein, regelmäßig unserem Priestertumsführer gegenüberzusitzen und ihm zu sagen, daß wir würdig sind, diesen greifbaren Beweis dafür zu haben, daß der Herr unser Leben gutheißt und uns für würdig befindet, sein heiliges Haus zu betreten.

Lernen Sie die Lehren des Herrn. Seien Sie den Grundsätzen treu, die Sie als richtig erkannt haben. Sie dienen uns als Stütze. Wenn wir immer würdig sind für den Tempelschein und die Fragen ehrlich beantworten können, befinden wir uns auf dem Weg zur größten Gabe, die der Herr verleihen kann. Möge der Herr uns segnen, daß wir uns fest vornehmen, immer würdig zu sein für den Tempel. Dies ist das Werk des Herrn. Er lebt. Gott ist unser ewiger Vater, und Jesus ist der Erretter der Welt. Das bezeuge ich feierlich. □



CREATION

Chris Crowe

ZEIG MIR DEINE FREUNDE . . .

Einen Augenblick mal", sagte eine laute Stimme hinter John und mir, und eine Hand legte sich schwer auf unsere Schultern. „Ich glaube, ihr habt etwas, was euch nicht gehört."

Ich war zu verblüfft, um etwas zu sagen. Anders mein Freund John.

„Was wollen Sie eigentlich?" fragte er und wand sich los, um den Mann anzusehen, der uns so plötzlich angesprochen hatte. „Wir haben nichts getan. Wer sind Sie überhaupt?"

Der Mann wurde rot vor Zorn. „Ich bin Mr. Kennard, der Geschäftsführer des Geschäfts, aus dem du gerade herausgekommen bist", sagte er. „Und ich habe gesehen, wie du die Schokolade da geklaut hast."

Geklaut? Schokolade? Ich sah John an. Er verzog keine Miene, sondern redete weiter.

„Was meinen Sie? Die habe ich gerade gekauft."

„Hör mal, mein Junge. Ich habe gesehen, wie du die Schokolade genommen und in deine Jackentasche gesteckt hast. Dann habe ich gesehen, wie du nach draußen gegangen bist, ohne zu bezahlen, und dich hier mit deinem Komplizen getroffen hast."

„Und du", sagte er und sah dabei mich an, „bist genauso schuldig. Ich habe gesehen, wie du dir was von der Schokolade genommen hast, gleich als dein Freund aus dem Geschäft kam. Du hast sie zwar nicht selbst gestohlen, aber du bist genauso schuldig, weil du ihn die Sache hast machen und dir dann deinen Anteil am Diebesgut hast geben lassen."

Das war ein Schock für mich. „Einen Augenblick mal. Ich habe gar nichts getan."

„Das hat dein Freund auch gesagt."

„Nein, ich habe wirklich nichts getan. Ich wußte nicht, daß er etwas stehlen wollte." Ich erklärte Mr. Kennard, John hätte gesagt, er hätte Geld und ich sollte draußen warten, während er uns etwas zu essen holte.

Aber Mr. Kennard glaubte mir nicht. „Es reicht", sagte er, „ich kann mich nicht den ganzen Tag mit irgendwelchen Ladendieben abgeben. Wie heißt ihr?"

Er schrieb unsere Namen auf und nahm uns mit ins Geschäft und rief unsere Eltern an. Ich war wütend –

ILLUSTRATION VON ROBERT MCKAY

zum einen, weil ich fälschlich des Ladendiebstahls beschuldigt wurde, und zum anderen, weil John gestohlen und mich in den Schlamassel hineingezogen hatte.

„Tut mir leid", murmelte John, als wir in Mr. Kennards Büro saßen.

„Sicher, aber nicht so leid wie mir."

„Wirklich, Chris, es tut mir leid. Ich hätte nicht gedacht, daß ich erwischt werde. Ich bin noch nie erwischt worden."

„Ich will nicht darüber reden. Vergiß es." Wir saßen schweigend da, bis unsere Eltern uns abholten.

Als Vater und ich endlich allein im Auto saßen, erzählte ich ihm alles.

Er hörte schweigend zu und ließ dann den Motor an. Wir fuhren los, und er sagte: „Ich glaube dir, Chris, aber ich kann auch verstehen, daß Mr. Kennard dir nicht glaubt. Du mußt zugeben, daß es so aussah, als seist du auch schuldig. Mitgefangen, mitgehangen. Zeig mir deine Freunde, und ich sage dir, wer du bist. Das habe ich dir doch schon einmal erklärt. Heute hast du eben wie ein Ladendieb ausgesehen, weil du mit einem zusammen warst."

In den Wochen und Jahren nach diesem Erlebnis habe ich darüber nachgedacht, was mein Vater über die Freunde gesagt hatte, mit denen man zusammen ist.

Es hatte mir gar nicht gut getan, mit John befreundet zu sein. Aber ich hatte gelernt, wie wichtig es ist, die richtigen Freunde zu haben. Zum Glück hatte ich viele andere Freunde, gute Freunde, die mich positiv beeinflußt haben.

Zwei meiner guten Freunde waren Walt und Liz. Sie hatten in der Oberschulzeit den größten Einfluß auf mich. Ich war damals noch kein Mitglied der Kirche, aber begeisterter Sportler. Und weil mir der Sport so wichtig war, ließ ich die Finger von Alkohol, Zigaretten und Drogen. Meine Freunde auch, bis wir ungefähr fünfzehn, sechzehn waren. Plötzlich fingen die Jungen, mit denen ich Basketball spielte, an, sich am Wochenende auf Feten zu betrinken. Ich ging ein paarmal mit zu den Feten, aber sie gefielen mir nicht, deshalb hielt ich mich von meinen früheren Freunden fern.

Damals habe ich mich mit Walt, einem Mormonen, angefreundet. Wenn alle anderen auf Feten herumhingen, haben wir unsere Zeit sinnvoller verbracht. Walt hat es mir leicht gemacht, das Richtige zu tun, weil ich wußte, daß er nicht trank und rauchte und ich deshalb auch keinen Anlaß sah, zu trinken oder zu rauchen.

Walt fluchte nicht, und er verbesserte mich immer, wenn mir ein Fluch herausrutschte. Er benahm sich ordentlich (meistens jedenfalls), und wenn ich mit ihm zusammen war, hatte ich immer das Gefühl, ich müßte mich auch zusammenreißen. Er trieb begeistert Sport, so wie ich, aber er nahm auch die Schule sehr ernst. Er lernte viel und hatte immer gute Noten (was mir nur gelegentlich passierte). Durch die Freundschaft mit Walt wurde ich zwar nicht vollkommen, aber ich sah doch, wo ich mich verbessern konnte.

Natürlich übte Walt auch ein bißchen freundlichen Druck auf mich aus, was seine Kirche betraf. „Ach Chris", sagte er immer, „du könntest genausogut Mormone sein – du trinkst nicht, rauchst nicht und nimmst keine Drogen. Du bist doch praktisch schon Mormone." Wir unterhielten uns viel über seine Kirche, als wir richtig gute Freunde geworden waren, und ich lernte auch andere Jugendliche aus der Kirche kennen.

Zu ihnen gehörte auch Walts Freundin Liz. Sie war ein hübsches, fröhliches Mädchen, und ich zog sie immer unbarmherzig auf. Liz war die vollendete Dame, und als wir einander besser kennenlernten, wirkte sich ihr guter Einfluß auf mich aus. Ich hörte auf zu fluchen. Und vor allem begann ich mich für die Kirche zu interessieren.

Ich war katholisch, und es fiel mir nicht leicht, eine neue Religion in Betracht zu ziehen, aber gute Freunde wie Walt und Liz machten es mir leichter, mich mit der Kirche zu befassen. Liz machte mir Mut, nach der Wahrheit zu suchen und das zu tun, was recht ist. Und als ich erst einmal ein Zeugnis hatte, gaben sie und Walt mir die Kraft und den Mut, mich auch wirklich taufen zu lassen.

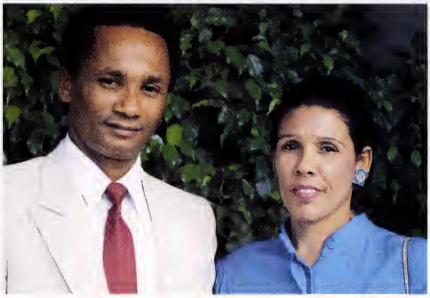
Ich weiß, es ist viel die Rede vom schlechten Einfluß, dem man als Jugendlicher ausgesetzt ist. Der Druck der Altersgenossen kann wirklich schlimm sein. Aber wenn ich auf die Freunde zurückblicke, mit denen ich so gern zusammen war, kann ich nur sagen, daß es auch guten Einfluß gibt. Meine Freunde haben mir geholfen, ein besserer Mensch zu werden, als ich ohne sie geworden wäre. □

Bruder Crowe ist Assistenzprofessor für Englisch an der Brigham Young University-Hawaii und Führungssekretär im Pfahl Laie Hawaii North.

DAS ORIGINAL HÄNGT IN DER KAPELLE DES SCHLOSSES FREDERIKSBORG. NACHDRUCK MIT GENEHMIGUNG DES MUSEUMS FREDERIKSBORG.

„Die Bergpredigt“ von Carl Heinrich Bloch

„Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie.“



Oben: Héctor Antonio und Benita Liberato, die sich 1983 in Santo Domingo haben taufen lassen. Gehören zu den Pionieren der Kirche in der Dominikanischen Republik. *Unten:* César Lorano aus Kuba und seine Frau Lillian haben sich 1989 in Santiago taufen lassen, weil in der Kirche solch große Liebe herrschte. Siehe „Die Mitglieder in der Dominikanischen Republik", Seite 10.

PBMA9105GE

91985150
GERMAN